

Monographien zur Zeitgeschichte

Mit dem Begriff des Partisanentums verbindet sich in der Regel die abschätzigste Beurteilung des Kampfes von Zivilisten im Rücken der Front. Mit den als falsch erkannten Vorstellungen von soldatischem Heldentum hat sich aber auch die Einschätzung des Partisanenkampfes gründlich geändert. Diese Entwicklung ging vor allem unter dem Eindruck des von Hitler entfesselten Zweiten Weltkriegs vor sich.

Die Partisanenkämpfe der russischen Bevölkerung haben sehr weitgehend in die Geschichtsschreibung Eingang gefunden. Es dürfte jedoch wenig bekannt sein, daß auch im Rahmen des Widerstandes, den Österreicher gegen das Hitlerregime leisteten, es zu bewaffneten Erhebungen gekommen ist.

Max Muchitsch gibt in einfachen Worten eine Darstellung des opferreichen Kampfes obersteirischer Arbeiter im Gebiet um die Industrieorte Leoben und Donawitz. Wenngleich er damit nur einen winzigen Ausschnitt aus einem großen Geschehen wiedergibt, so soll doch nicht übersehen werden, welche direkte Bedeutung und darüber hinaus welcher ideelle Wert den mutigen Taten solcher auf sich allein gestellten Partisanengruppen zukommen. Es ist eine wichtige Aufgabe im Rahmen der zeitgeschichtlichen Forschung, solche wesentliche Einzelheiten des österreichischen Widerstandes nicht der Vergessenheit anheimfallen zu lassen.

Monographien zur Zeitgeschichte

Max Muchitsch

Die Partisanen- gruppe Leoben- Donawitz

Europa Verlag

Max Muchitsch

**Die
Partisanengruppe
Leoben-Donawitz**

Monographien zur Zeitgeschichte
Schriftenreihe
des Dokumentationsarchivs
des österreichischen Widerstandes

Europa Verlag
Wien · Frankfurt · Zürich

Der letzte Bundeskanzler des Ständestaates Österreich, Kurt von Schuschnigg, hatte am 11. März 1938 – anlässlich einer Kundgebung für die vorgesehene Volksabstimmung in Österreich – seinen Zuhörern in Innsbruck zugerufen: »Männer, 's ischt Zeit!« Viele Österreicher glaubten damals, daß es nun endlich zu einem verstärkten Widerstand der österreichischen Regierung gegen die Übergriffe und Einmischungen des Dritten Reiches in Österreich kommen würde. Sie waren auch bereit, wirksamer als nur mit Worten für unser Heimatland einzutreten. War aber wirklich noch Zeit, eine breite und massive Abwehrfront gegen die braune Flut aus dem Nazireich und vor allem gegen die Vaterlandsverräter in Österreich zu bilden?

Die stärkste Kraft für ein demokratisches, freies Österreich, die Arbeiterklasse mit ihren Organisationen, war 1934 zerschlagen worden. Selbst angesichts der Gefahr, vom deutschen Faschismus überrollt zu werden, war die Regierung Schuschnigg nur zu kleinen Zugeständnissen an die Arbeiterschaft bereit, als diese in großen Kundgebungen stürmisch verlangte, daß der Widerstand gegen den Hitler-Faschismus auch durch die Regierung organisiert werde.

In politischer Kurzsichtigkeit war die Führung des damaligen Österreichs Schritt für Schritt vor den aggressiv auftretenden Nazis zurückgewichen. Die Vertrauensmänner Hitlers saßen bereits in einflußreichen Stellungen – vor allem auch in der Alpinen Montangesellschaft: So bestand – mit dem damaligen Generaldirektor, den Werksdirektoren und verschiedenen Betriebschefs und Akademikern – eine florierende, von der Exekutive in ihrer illegalen Tätigkeit wenig behinderte Naziorganisation. Ein Großteil des ehemaligen steirischen Heimatschutzes war zu den Nazis übergegangen.

Die jahrelange Arbeitslosigkeit hatte viele ehrliche Arbeiter

zermürbt, und mancher glaubte den Versprechungen der Nazis, vor allem dann, wenn ihm Arbeit geboten wurde.

Ein Sammelbecken für die Faschisten war die Montanistische Hochschule in Leoben. Von dort aus wurde so manche Aktion nazistischer Studenten dirigiert; viele Bürgersöhne aus dem Dritten Reich nützten ihre »Studienzeit« in Leoben dafür aus, als Teil der braunen Fünften Kolonne in Österreich den Boden für die spätere Annexion durch Nazideutschland vorzubereiten.

Nachdem Schuschnigg den Verräter Seyß-Inquart in die Regierung aufgenommen hatte, wurden die Nazis immer frecher. Aber auch immer mehr Österreicher erkannten nun die riesige Gefahr, in der sich unser Land befand. Als Schuschnigg von Berchtesgaden zurückgekehrt war und überall in Österreich Nazikrawalle stattfanden, bei denen die Faschisten mit Losungen für den Anschluß Österreichs an Hitler-Deutschland auftraten, begannen sich die antinazistischen Kräfte zu sammeln. Ob Sozialisten, Katholiken oder Kommunisten – sie waren bereit zum Abwehrkampf.

Die Soziale Arbeitsgemeinschaft (SAG) des Bezirkes Leoben, in deren Führung namhafte Vertreter der früheren Freien Gewerkschaften aktiv tätig waren, organisierte für den 12. März 1938 eine Kundgebung unter der Losung »Freiheit für Österreich!«. Einen der aktivsten Teile dieser Abwehrbewegung der SAG bildete die Gewerkschaftsjugend, in der der gutorganisierte, illegale Kommunistische Jugendverband unter dem damaligen Obmann Hans Finz wirkte.

Die Kundgebung war ein machtvolles Bekenntnis zu Österreich. In vielen antifaschistischen Losungen – »Freiheit für Österreich, nieder mit dem Dritten Reich!«, »Nieder mit Nazideutschland!«, »Faschismus ist Krieg!«, »Österreich den Österreichern!« und anderes mehr – kam deutlich die Meinung eines großen Teiles der Bevölkerung zum Ausdruck.

Mehr als 3000 Menschen, vor allem Arbeiter aus den Großbetrieben, beteiligten sich an diesem mächtigen Demonstrationzug.

Die Leobner Nazis hatten versucht, eine Gegendemonstration zu organisieren, erlitten jedoch ein völliges Fiasko. Die Beteiligung an ihrer Kundgebung hielt keinem Vergleich mit der antifaschistischen Demonstration stand. Ihr Vorhaben, die Aktion zu sprengen, fiel durch das gewaltige Ausmaß der Österreich-

kundgebung ins Wasser. Sie waren so verdattert, daß sie nicht den Mut aufbrachten, Widerstand zu leisten, als ihnen eine Gruppe junger Antifaschisten die verhaßten Hakenkreuzfahnen aus den Händen riß und zerfetzte.

Bis in die letzten Tage vor der Machtübergabe Schuschniggs an Hitlers Handlanger gab es in Leoben-Donawitz eine geschlossene Abwehrfront von Hitler-Gegnern, die bereit waren, für Österreich Opfer auf sich zu nehmen. Erst als die Regierung Schuschnigg von der Volksbefragung Abstand nahm und der Verräter Seyß-Inquart freie Hand zum Dolchstoß gegen Österreich bekam, setzte resignierende Niedergeschlagenheit bei der Bevölkerung ein. Die Nazis hatten freie Bahn. Jetzt konnten sie offen ihre SA-Trupps für den Anschluß an Hitler-Deutschland marschieren lassen, und ihr Sieg-Heil-Geschrei beherrschte die Straßen.

Dann rollten deutsche Panzer über unsere westliche Grenze. Den Soldaten der deutsch-faschistischen Wehrmacht folgten die PG auf dem Fuße. Wie ein Heuschreckenschwarm ließen sie sich nieder in unserem Land, nisteten sich ein in den Ämtern, Betriebsbüros und Kommandostellen und spielten jovial die »großen Brüder«. Sie erwiesen sich aber bald als die eigentlichen Herren – zur Enttäuschung der einheimischen Nazis, die gehofft hatten, ab nun »fette Kost« zu haben und an einem warmen Plätzchen an der neu aufgegangenen »Sonne« leben zu dürfen.

Den großmauligen Versprechungen Hitlers, er werde die »Ostmark« in einen »blühenden Garten« verwandeln und die »Volksgenossen« an der Werkbank, im Schacht, hinter dem Pflug und Zeichenbrett zu freien Menschen in seinem »Tausendjährigen Reich« machen, folgten alsbald die Einberufungsbefehle zur modernen Sklavennarmee des Nazireiches, zum Reichsarbeitsdienst (RAD) und zur Wehrmacht.

Auch die »Schwarze Garde Himmlers«, die SS, die Gestapo und der SD hatten mit ihrer »Arbeit« begonnen. Zehntausende Sozialisten, Kommunisten, fortschrittliche Katholiken und andere

österreichische Patrioten wurden in die Gefängnisse geworfen, in Konzentrationslager verschleppt, verfolgt oder von entmenschter SS und Gestapo zu Tode geprügelt. Die Staatspolizei des vorangegangenen austrofaschistischen Regimes hatte alle ihre politischen Akten und Aufzeichnungen über die Arbeiterorganisationen den neuen Machthabern übergeben.

Auch in unserem Industriegebiet hatten immer wieder einsetzende Verhaftungen die Widerstandsorganisation für einige Zeit fast ausgeschaltet. Viele Kameraden waren eingekerkert, andere waren in die Wehrmacht und in den RAD eingezogen worden. Nur mit Mühe konnten die illegalen Verbindungen aufrechterhalten werden. Dennoch war die Organisation imstande, Mitteilungsblätter herauszugeben. Diese wurden in Vordernberg hergestellt. Die Verbindungen reichten in dieser Zeit weit über unseren Bezirk hinaus, so bis nach Judenburg im oberen Murtal und nach Mürzzuschlag im Mürztal. Wir hatten in Leoben und Donawitz verschiedene Anlaufstellen, wo Flugblätter für unsere Organisationen abgegeben wurden, so zum Beispiel beim Schuhmachermeister J., in der Trafik F. in Donawitz und beim Mechaniker K. in Leitendorf.

In Bruck konnte die Gestapo eine unserer Verbindungsstellen ausfindig machen, und sie verhaftete in der Folge bis zum Februar 1940 gegen 100 Antifaschisten, darunter den Genossen Buchalka und dessen Frau.

Buchalka wurde zum Tode verurteilt und in Berlin hingerichtet. Die Verhaftungen griffen auch auf unseren Bezirk über. Am 20. Februar 1940 wurden die beiden Funktionäre Luis P. und Markus R. von der Gestapo verhaftet. Da die Gestapo von diesen beiden keinerlei Hinweise auf die Organisation erpressen konnte, setzte sie verschiedene Spitzel und Konfidenten ein, um in die Organisation einzudringen. Nach einigen Monaten war es den Faschisten gelungen, dadurch weitere Antifaschisten der illegalen Betätigung zu überführen. So wurden im Mai die Widerstandskämpfer Anton Pirker, Hans Pust, Maria S. und andere Donawitzer verhaftet.

Am 22. Juni 1941, dem Tag des Überfalls auf die Sowjetunion, an dem in unserem Lande Massenverhaftungen unter der antifaschistischen Bevölkerung stattfanden, wurden Luis P. und Markus R. zu zehn Jahren und andere zu drei bis acht Jahren Kerker und Ehrverlust verurteilt. Auf Grund dieser Verhaftungen

wurden gefährdete Antifaschisten dazu angehalten, sich für einige Zeit vollkommen ruhig zu verhalten. Dies war nicht nur für die Sicherheit ihrer eigenen Person und ihrer Familie notwendig, sondern auch zum Schutze der Organisation. Der illegale Kampf hatte ein anderes Gesicht bekommen. Wir mußten uns in unserer Arbeit vollkommen umstellen.

Dazu gesellte sich nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges, vor allem nach dem Überfall auf die Sowjetunion und dem raschen Vordringen der Hitler-Armeen im Osten, eine tiefe Niedergeschlagenheit in den Reihen der Arbeiterschaft. So mancher Österreicher fragte sich voll Sorge: Wo wird das alles enden? Gibt es keine Kraft, die dem Faschismus Einhalt gebietet? Schien es nicht so, daß vor der faschistischen Militärmaschine alles zusammenbrach, was sich ihr entgegenstellte? Von Mürmsk bis zur Bucht von Biskaya, von Brest am Atlantik bis knapp vor Moskau herrschte die brutalste Gewalt, die Menschen jemals zu spüren bekommen hatten.

War Widerstand gegen dieses Regime überhaupt denkbar? War es nicht Selbstmord, sich gegen die Nazis aufzulehnen? Gab es überhaupt noch etwas, für das es lohnte, sich einzusetzen?

Und doch: Es gab Österreich. Es gab dieses Österreich vor allem bei jenen einfachen Menschen, die das Wort »Österreich« nicht als Phrase und leeres Lippenbekenntnis gebrauchten, sondern denen Österreich, unsere Heimat, im Herzen brannte.

Als Toni W. aus dem Kerker, in dem er wegen Betätigung für den Kommunistischen Jugendverband (KJV) seit Juni 1939 inhaftiert war, entlassen wurde, kam er zu mir ins Lazarett. Als Schwerekriegsbeschädigter war ich nicht mehr »einsatzfähig« für die Front. Wir trafen einander nur selten, rechneten wir doch richtig damit, daß Toni beschattet werden würde. Vorerst galt es zu sondieren, ob und wie weit es in unserem Bezirk Leoben-Eisenerz überhaupt noch eine Widerstandsbewegung gab. Nach und nach nahmen wir Verbindungen zu Genossen auf, die uns aus der Zeit vor 1938 bekannt waren. So auch zu Sepp F. aus Donawitz. Anfang Juli 1942 hatten wir mit ihm eine Aussprache auf dem Häuselberg bei Leoben. Sie befaßte sich mit dem Aufbau einer Partisanenorganisation in unserem Industriegebiet. Im Jungwald liegend, berichteten wir über unsere Erfahrungen und über die bis zu diesem Zeitpunkt aufgebauten Verbindungen mit anderen österreichischen Antifaschisten. Wir hatten in erster Linie mit Mitgliedern der KPÖ und des KJV Kontakte hergestellt. Um eine breitere Bewegung gegen den Faschismus und den Krieg zu schaffen, beschlossen wir, mit Nachdruck an den Ausbau der bestehenden Partei- und Widerstandsorganisation heranzugehen. Sepp F. war für Eisenerz und Donawitz, Toni W. für Leitendorf und St. Michael und ich für das Vordernbergertal und die Verbindung mit Kärnten verantwortlich. Mit ehemaligen Schutzbündlern und Revolutionären Sozialisten (RS) in Vordernberg hatte ich bereits Kontakt.

Die illegale Arbeit unter den Verhältnissen des Jahres 1942 stellte uns oft vor schier unüberwindliche Schwierigkeiten. Dennoch war es uns nach einiger Zeit gelungen, neue Menschen für den antifaschistischen Widerstandskampf und unsere Organisation zu gewinnen. Wir hatten in Leoben, Donawitz, St. Michael, in Trofaiach und im Vordernbergertal eine verlässliche

und auf die Verhältnisse eingestellte Parteiorganisation aufgebaut. Nun galt es, den Kreis der Nazigegner zu erweitern. Es gab sicherlich noch andere Österreicher, die mit dem Naziregime nicht einverstanden waren. Diese Patrioten galt es ausfindig zu machen und in den Widerstandskampf einzubeziehen. Ende 1942 hatten wir bereits gute Verbindungen zu Sozialisten, aber auch zu aufrechten Arbeitern aus dem christlichen Lager. Unter den christlich orientierten Österreichern war es vor allem der Donawitzer Töffel, der sich aktiv am Aufbau der Widerstandsorganisation beteiligte. Sepp F. hatte auch mit Slowenen, sogenannten Fremdarbeitern, Verbindung aufgenommen, die im Hüttenwerk Donawitz zum Arbeitseinsatz eingeteilt waren. Geldsammlungen für Inhaftierte und Sammlungen für die Partisanen im Kärntner Grenzgebiet, denen wir Sanitätsmaterial schickten, waren erste spürbare Erfolge unserer Arbeit. Bei der Sammlung von Bekleidung, Decken, Leder, Sanitätsmaterial und anderem waren uns besonders Frauen behilflich, unter ihnen Frau Mathilde A., Frau Frieda P. sowie eine Apotheker-gattin aus Leoben, Frau F.

Unsere Verbindungen reichten auch ins Wehrbezirkskommando von Leoben, wo Rupert H. und Feldweibel A. als Widerstandskämpfer tätig waren. Im Landratsamt saß Erni St., im Stadamt Genossin Christl B. auf zwei für die Organisation wichtigen Posten; im Fernmeldeamt hatten wir Lotte O. und den Fernmeldetechniker Hans R., die für die Widerstandsbewegung wertvolle Arbeit leisteten. Im Heeresbauamt waren Maria W. und Frau G. sowie Hans F. beschäftigt. Die Eisenbahner hatten im ganzen Bezirk schon seit längerem eine gute Organisation aufgebaut, und ihre Verbindungen reichten über Müritzschlag bis Wien, Knittelfeld, St. Veit und Villach. Auch im Donawitzer Bahnhof gab es verlässliche Freunde. So war Pauli Pröll, eine Jungkommunistin aus Vordernberg, in der Personenkassa eine wichtige Verbindungsstelle zu den Eisenbahnern. Sie wurde tatkräftig unterstützt durch Luise R. Der Bahnhofsvorstand, Herr D., war uns ebenfalls eine große Stütze.

Obwohl der Terror der Nazis in den Betrieben, bei der Reichsbahn und in den verschiedenen Ämtern immer größer wurde und eine Verhaftungswelle nach der anderen immer neue Opfer forderte, konnten wir die Organisation weiter ausbauen und festigen. Im Sommer 1943 hatten wir bereits in

der näheren Umgebung von Leoben Stützpunkte geschaffen. Vor allem bei Bauern in St. Peter-Freienstein (Bäuerin K., eine Katholikin), auf dem Traidersberg, im Tollinggraben (Bauer J.), in der Jassing bei St. Michael (Bauer Sch. und Familie Ehmann), im Rötzgraben bei Trofaiach (Bauer St.), im Prentgraben bei Proleb und in der näheren Umgebung von Niklasdorf. Ein zentraler Punkt für illegale Zusammenkünfte waren schon in der Zeit des Austrofascismus die Krumpfen bei Trofaiach gewesen. War es hier unsere »Mutter Edlinger«, so war es in der Zölz unser »Rahmvater« und eine slowakische Halterfamilie, die eine Koppel Haflingerpferde zu betreuen hatte, die immer bereit waren, uns zu helfen und Unterkunft zu gewähren. In Eisenerz gab es eine vom Widerstandskämpfer Lindinger organisierte Gruppe und in Hieflau das Gasthaus der Familie L., ebenfalls Zentralstellen, wo Zusammenkünfte der Widerstandskämpfer stattfanden.

Wenn in den ersten Wochen und Monaten nach dem Überfall auf die Sowjetunion kaum nennenswerte Berichte über den Abwehrkampf der Roten Armee nach Österreich gelangten und in dieser Zeit eine »Sondermeldung« des Rundfunks die andere ablöste, so wußten wir ehemaligen Soldaten sehr gut, was es bedeutete, als im November und Anfang Dezember 1941 der Heeresbericht des OKW immer öfter vom »General Winter« und von »Frontbegradigungen« sprach. Es wurde bald klar, daß die Faschisten vor Moskau eine empfindliche Niederlage erlitten hatten. Sie waren Hunderte Kilometer nach Westen zurückgeschlagen worden. Moskau, um das in diesen Wochen jeder Antifaschist und Nazigegner gebangt hatte, hatte der deutschen Militärmacht getrotzt. Vor Moskau nahm der »Blitzkrieg« Hitlers sein Ende. Der Mythos von der Unbesiegbarkeit der Deutschen Wehrmacht zerbrach an den mit Todesverachtung für ihre Heimat kämpfenden Truppen der Roten Armee.

Schon einige Tage nach dem am 6. April 1941 erfolgten Überfall der Deutschen auf Jugoslawien hatte die Kommunistische Partei Jugoslawiens zum Widerstandskampf und zur Bildung von Partisanenabteilungen aufgerufen. In der Folgezeit gab es bald viele Gebiete in Jugoslawien, die von den Partisanen kontrolliert wurden. Hatten uns die Nachrichten über den Widerstand der jugoslawischen Partisanen schon in unserer

Arbeit am Ausbau der Widerstandsorganisation unseres Gebietes geholfen, so war die Tatsache der Niederlage der faschistischen Armeen vor Moskau neuerlich mit einem Aufschwung der Partisanentätigkeit auch in anderen von den Hitler-Faschisten besetzten Ländern verbunden. Wir erfuhren davon über den Moskauer Rundfunk, die BBC London und auch durch antifaschistische Fronturlauber. Dies spornte uns in unserer Tätigkeit ebenfalls an. Der Zeitpunkt kam immer näher, an dem auch wir mit bewaffneten Aktionen einsetzen wollten.

Aber vorerst war es notwendig, die Widerstandsorganisation zu festigen; es galt, neue Kreise einzubeziehen. Wir fragten nicht nach der Parteizugehörigkeit, für uns war entscheidend, daß sich unsere Landsleute zu Österreich bekannten und gewillt waren, trotz der mannigfachen Gefahren gegen die Unterdrücker unserer Heimat Widerstand zu leisten. Es war uns jeder aufrechte österreichische Patriot als Kampfgefährte willkommen. Immer mehr Österreicher erkannten, daß es mit dem Hitler-Faschismus bergab ging.

Geradezu niederschmetternd für die Faschisten war daher die Nachricht von der völligen Einkesselung der 6. Armee bei Stalingrad. In diesen Tagen gab es keine Siegesfanfaren und keine großschnäuzigen Reden von sich im Hinterland herumtreibenden »Goldfasanen« – wie selbst österreichische Nazis bereits ihre »Würdenträger« heimlich nannten. Bestürzung und maßlose Angst konnte man von den sonst so hochmütigen Gesichtern der »Herrenmenschen« und Nazibonzen ablesen.

Wir Widerstandskämpfer organisierten durch geschickte Flüsterpropaganda – vor allem in den Betrieben – die Diskussion über die Aussichtslosigkeit und rasche Beendigung dieses mörderischen Krieges. Wozu, so fragten wir die Arbeiter, sollten noch Österreicher an den Fronten verbluten? War es nicht offensichtlich geworden, daß es mit der Naziherrschaft bergab und dem Ende zu ging? War es nicht hoch an der Zeit, daß auch das österreichische Volk sich gegen die Faschisten energisch zur Wehr setzte? Wir fanden bei vielen Arbeitern Gehör und Bereitwilligkeit zum Widerstand. Stalingrad war die von allen Antifaschisten und Kriegsgegnern lange herbeigesehnte Wende geworden!

In dieser Situation setzte im Land ein verstärkter Terror der Gestapo, der SS, des SD sowie der anderen Naziverbände gegen die österreichische Bevölkerung ein. Das Spitzelsystem nahm ungeheure Formen an. Es kam immer wieder vor, daß HJ-Angehörige dazu verwendet wurden, ihre Lehrer und Erzieher zu bespitzeln und an die Gestapo zu melden. Fälle, in denen fanatisierte HJ-Buben oder Mädchen vom BdM ihre eigenen Eltern denunzierten, waren keine Seltenheit.

Die Mitglieder unserer Organisation und Widerstandsgruppen wurden daher zu strengsten Vorsichtsmaßnahmen angehalten. Auch im Gespräch mit den engsten Freunden wurden nur noch Decknamen verwendet. Alle führenden Genossen wurden zu ihrem persönlichen Schutz mit Handfeuerwaffen ausgestattet, und es wurde beschlossen, daß sich niemand verhaften lassen dürfe. Die Waffen hatte Ferdl mit Hilfe von Rupert H. und des Feldwebels A. beschafft.

Die Gestapo hatte in Leoben von antifaschistischen Widerstandsaktionen Wind bekommen und nahm Verhaftungen unter den ausländischen Arbeitern vor. Ein slowenischer Arbeiter, »Stefan«, wurde von der Gestapo zum Verhör geschleppt. Tagelang wurde er gepeinigt, geschlagen. Sie wollten von ihm die Verbindungen zu unserer Widerstandsgruppe wissen, um einen Schlag gegen die Organisation durchführen zu können. Es war vergebliches Bemühen – trotz unmenschlicher Foltern blieb der jugoslawische Genosse standhaft und verhinderte dadurch ein Aufrollen der Verbindungen durch die Gestapo.

Sepp F., Toni W. und unser jugoslawischer Kampfgefährte Janko K., den wir »Kos« nannten, waren jedoch in unmittelbarer Gefahr, ebenfalls verhaftet zu werden. Sie übergaben daher ihre Aufgaben anderen führenden Widerstandskämpfern und gingen am 4. April 1943 in den Untergrund. Nach einer

abenteuerlichen Fahrt kamen sie über unsere Klagenfurter Mittelsmänner wohlbehalten zu einer slowenischen Partisaneneinheit, die im Rosental in Kärnten und bei Jesenice operierte, wie uns nach einiger Zeit die jugoslawische Partisanin »Mila« berichtete. Toni hatte »Mila« seinen Siegelring als Erkennungszeichen mitgegeben, und so wußte Erni St. aus St. Michael daß alles in Ordnung war.

Wenn auch die Obersteiermark keine wesentlichen Unterschiede in bezug auf Gelände, Bewaldung und Gebirge gegenüber Oberkrain und dem Kärntner Grenzgebiet aufwies, so war es doch im dichtbesiedelten Industriegebiet um vieles schwerer, einen bewaffneten Kampf gegen das deutsch-faschistische Regime durchzuhalten, weil bei uns noch kein genügend gesichertes »Hinterland« vorhanden war. Ohne sichere Basis, von der aus wir breite Unterstützung bei der Bevölkerung finden konnten, ohne Mitwirkung noch vieler anderer österreichischer Patrioten war vorläufig noch nicht an bewaffnete Aktionen zu denken.

In dieser Zeit hatten die Faschisten ein Sonderkommando der Gestapo nach Leoben verlegt, das unter dem Kommando des Gestapo-Mannes Hiden, der rechten Hand des Gestapo-Chefs der Steiermark, Stelzl, stand. Diesem Kommando war vom RSHA (Reichssicherheitshauptamt) die Aufgabe gestellt, die Widerstandsorganisationen und vor allem die Organisationen der illegalen KPÖ zu zerschlagen.

Nach dem Untertauchen der drei führenden Widerstandskämpfer Sepp F., Toni W. und des jugoslawischen Genossen Janko K. sowie der Übergabe ihrer Agenden blieben wir im Bezirk nicht untätig. Die Leitung der Organisation lag in Händen von Ferdinand A. – »Faust« genannt –, des Donawitzer Kesselschmiedes Sylvester Heider – »Fredl« –, des bekannten ehemaligen Gewerkschaftsfunktionärs Simon Trevisani und »Ferdls«. Es wurden Flugblätter hergestellt, in denen wir unsere Landsleute zum Widerstand gegen die Nazis aufriefen. Sie wurden im ganzen Bezirk unter der Bevölkerung verteilt. So mancher Widerstandskämpfer setzte sich der Gefahr aus, ins KZ verschleppt zu werden; so mancher junge Österreicher setzte gemeinsam mit einem Arbeiter der älteren Generation Existenz und Leben für Österreich ein. Vor allem die Frauen waren in unserem Bezirk sehr aktiv: Über hundert Widerstandskämpferinnen waren organisiert, und sie waren es auch, die bei der Beschaffung von Lebensmittelmarken für die als »U-Boote« lebenden Kameraden Hervorragendes leisteten. Auch im Nachrichtendienst setzten wir Frauen ein. Trotz erhöhter Gefahr hielten sich diese Widerstandskämpferinnen tapfer. Diese Gruppen verwendeten wir auch dazu, Fronturlauber dahingehend zu beeinflussen, daß diesen die Erhaltung ihres Lebens für ihre Familie, für Frau und Kind wichtiger wurde, als an der Front für »Führer, Volk und Vaterland« den Heldentod zu sterben. Bei manchem Steirer hatten wir Erfolg. Er wurde dem Kriegseinsatz entzogen und blieb so dem österreichischen Volk erhalten. Die meisten aber bezahlten ihre Rückkehr an die Front mit ihrem jungen Leben in einem sinnlosen, verbrecherischen Krieg, der sich gegen die Lebensinteressen des österreichischen Volkes richtete.

Immer mehr Nachrichten kamen von den Fronten, daß da oder dort der Sohn, der Bruder, Vater oder Gatte gefallen, im Bombenhagel zugrunde gegangen war oder von seiner Truppe als vermißt gemeldet wurde. Immer mehr Verwundetentransporte fuhrten in langen Sanitätszügen auch durch österreichische Städte, immer häufiger bevölkerten Schwerverwundete die Straßen, humpelten auf Krücken einher, saßen bleich, mit lose herabhängenden Rockärmeln oder Hosenbeinen, mit von Granatsplittern entstellten Gesichtern, mit gelben Armbinden und schwarzen Augengläsern, hoffnungslos in den Parkanlagen herum.

Der Krieg hatte aufs eigene Land übergegriffen. Immer öfter heulten die Luftschutzsirenen, eilten Mütter mit ihren Kindern in die muffig-nassen Luftschutzstollen, warteten, zusammengepfercht mit Hunderten anderen, angstvoll auf die Entwarnung. Es begann ein Leben in ständiger Angst vor dem Bombenhagel, der für viele den Tod bedeutete. Die Lebensmittelrationen waren kleiner geworden, die Arbeiter mußten mit knurrendem Magen in immer schnellerem Tempo und bei längerer Arbeitszeit für die sinnlose Kriegsproduktion schuften.

Bei unserer Organisationsarbeit unter der Bevölkerung stießen wir in zunehmendem Maße nicht nur auf Verständnis, sondern immer mehr auf Bereitwilligkeit, auch selbst etwas zum Kampf gegen Krieg und Faschismus beizutragen. Vor allem in den Großbetrieben, wo Zehntausende Fremdarbeiter, in Lagern zusammengepfercht, für die Kriegsproduktion arbeiten mußten, hatten wir beim Ausbau der Bodenorganisation Fortschritte erzielt. Neben unserem Genossen Sylvester Heider war es vor allem Hans Krenn, der mithalf, die Organisation weiter auszubauen. Durch unsere Flüsterpropaganda, von deren Richtigkeit sich die Arbeiter immer wieder selbst überzeugen konnten, organisierten wir die Verschleppung dringender Arbeiten, da und dort auch Sabotageakte an kriegswichtigen Maschinen usw. Durch unsere Verbindungen zu den aus dem Osten in die Kriegsbetriebe verschleppten Arbeitern organisierten wir eine schnelle mündliche Verbreitung von Frontnachrichten, die für die Nazis von Nachteil waren. Wenn der faschistische Rundfunk wieder einmal mit großem Tamtam eine Lügenmeldung über die Einnahme irgendeiner Stadt an der Ostfront durchgab, setzte sofort unsere Gegenpropaganda ein, indem wir die

Meldungen des Moskauer Rundfunks oder von BBC London weitergaben. Erschreckt durch die immer stärker werdende Gegnerschaft der Arbeiter, schritten die Faschisten zu nacktem Terror.

Im Hüttenwerk Donawitz war es vor allem der sogenannte »Werkschutz« – er setzte sich mit wenigen Ausnahmen aus arbeitsscheuem Gesindel zusammen und unterstand dem NS-Sicherheitsdienst unter Führung des Friedrich K. –, der für geringes Entgelt bereit war, jeden Arbeiter an die Gestapo auszuliefern. Es gab Fälle, in denen Werkschutzmänner brutal zuschlugen, wenn ein Arbeiter es wagte, einem gefangenen Rotarmisten ein Stück Brot zuzustecken. Ein besonders brutales Subjekt war der Werkschutzmann Conc. Er war allerorts bekannt als »der Schläger« vom Werkschutz Donawitz. In ihm vereinten sich Brutalität, sadistische Grausamkeit und grenzenlose Dummheit. Als Mittelsmann zur Leobner Gestapo bespitzelte er auch seine ihm untergebenen und übergeordneten Werkschutzmänner und SD-Chefs.

»Josch« und »Tič«, die beide einige Wochen im Partisanengebiet in den Karawanken und im Triglavgebiet an den Kämpfen einer slowenischen Partisaneneinheit teilgenommen hatten, beschlossen nach einer Aussprache mit dem Politikommissar der oberkrainischen Partisanenbrigade, nach Österreich zurückzukehren. Wenn es auch offensichtlich war, daß es in Österreich zu einem derart massiven Abwehrkampf gegen die Faschisten, wie er sich in Slowenien und ganz Jugoslawien entwickelt hatte, wahrscheinlich nicht kommen konnte, so war es zweifellos eine heilige Aufgabe österreichischer Patrioten, auch auf österreichischem Boden einen Beitrag zum Kampf gegen die deutschen Okkupanten zu leisten. Die Welt würde Österreich später danach beurteilen, welchen Widerstand das österreichische Volk gegen den Hitler-Faschismus geleistet hatte.

Tič kam im Juni 1943 und Josch einige Wochen später aus dem slowenischen Partisanengebiet nach Leoben zurück. Inzwischen hatten wir die Organisation ausgebaut. Nach Rückkehr der beiden Partisanen gingen wir daran, die Erfahrungen, die sie bei ihrem Aufenthalt in den Karawanken gesammelt hatten, unseren hiesigen Bedingungen entsprechend, anzuwenden. Die Bodenorganisation wurde noch straffer organisiert, Stützpunkte und Aufenthaltsorte wurden in den Wäldern und im

Gebirge geschaffen, in denen sich eine größere Partisanengruppe für längere Zeit den Verfolgern entziehen konnte.

Es war uns vollkommen klar, daß wir uns in unserem dichtbesiedelten Industriegebiet, das von großen Kontingenten der Wehrmacht, Gestapo, SS, des SD und anderen Naziverbänden nahezu zerniert war, nicht zu einem offenen Kampf im freien Gelände stellen durften. Dies war auch nicht unsere Aufgabe, denn es gab anderes zu tun.

Die Sommermonate waren damit ausgefüllt, daß Josch und Tič im ganzen Bezirk weitere Stützpunkte schufen. Damit war die Bodenorganisation der Partisanen – das war die in viele kleine und kleinste Gruppen unterteilte antifaschistische Widerstandsorganisation in den Städten und Dörfern – eine festgefügte Kampforganisation geworden. Im Juli und August 1943 fanden auf der Heindlkarhütte im Gesäuse – wo uns Hüttenwirt Burgkhardt sehr unterstützte –, im Sulzkar bei Hieflau, in der Krumpfen und in der Zölz verschiedene Besprechungen statt. Zu diesem Zeitpunkt nannte sich die Organisation noch ÖUB (Österreichische Unabhängigkeitsbewegung). Unser Ziel war es, die verschiedenen – durch Verantwortliche aus der ganzen Obersteiermark vertretenen – Widerstandsgruppen zu vereinigen. Sie vertraten keinesfalls immer die gleiche politische Richtung und hatten auch oft grundverschiedene Ansichten über die Art und die Möglichkeiten eines erfolgreichen Widerstandskampfes. In einem Punkt jedoch gab es damals keine geteilte Meinung: Das Ziel unseres gemeinsamen Kampfes war die Zerschlagung der deutsch-faschistischen Fremdherrschaft über unsere Heimat und die Wiedergeburt eines freien, demokratischen und unabhängigen Österreichs. Alle Nazigegner, die ihre Heimat liebten und Österreicher, nicht aber »Ostmärker« sein wollten, waren uns als Kampfgefährten willkommen – egal, welche politische Richtung sie ansonsten vertraten.

Bis zum Herbst 1943 hatten wir in der Hieflauer Gegend, im Eisenerzer Gebiet, im Tragößer- und Vordernbergertal, rund um Trofaiach, im Liesingtal bis hinauf nach Wald am Schoberpaß, rund um Leoben und in Leoben selbst zahlreiche Stützpunkte und Anlaufstellen geschaffen. Unser Nachrichtendienst funktionierte gut, vor allem Frauen leisteten hierin wertvolle Arbeit. »Bersch«, eine Donawitzer Jungkommunistin, verständigte die Kampfleitung sofort davon, wenn die Gestapo in der Adrema-

Abteilung des Stadtamtes in Leoben um die Adresse eines unserer Widerstandskämpfer anfragte. Da war es gewiß, daß Gefahr drohte und eine Einvernahme oder Verhaftung bevorstand. So konnte mancher österreichische Patriot gewarnt und von der Organisation in Sicherheit gebracht werden. Erni St. gab uns Bericht darüber, wenn sich Nazibonzen im Hause des »Landrates« in Leoben trafen – dann war meistens etwas gegen die Bevölkerung im Gange. Aus der Zusammensetzung der Teilnehmer dieser »Rapporte« konnten wir für uns wichtige Schlüsse ziehen. Waren es beispielsweise bekannte SS-, SA- und SD-Leute, bekannte Jagdaufseher und Leiter des Volkssturms, so war es sicher, daß in den nächsten Tagen irgendein Gebiet »durchgekämmt« werden würde. Wir brauchten uns nur die Wohngebiete der Teilnehmer dieser Rapporte auf unserer Karte anzusehen, um feststellen zu können, in welchem Gebiet »Jagd« auf die Partisanen gemacht werden sollte. Pauli Pröll, in der Personenkassa am Bahnhof Donawitz beschäftigt, war ein wichtiges Verbindungsglied zu unseren Eisenbahnern. Sie konnte wichtige Nachrichten sofort weitergeben. Treue Helfer hatte sie in Frau Luise R. sowie im Bahnhofsvorstand, Herrn D.

Mit Kärnten und der Untersteiermark sowie der Marburger Gegend hatten wir ebenfalls Verbindung. Von Zeit zu Zeit fuhren Kuriere nach Marburg, Steinbrück, Klagenfurt oder Villach. Im Regimentsstab der Flak, der in Bruck a. d. Mur stationiert war, hatten wir in »Anni« eine treue Helferin als Telefonistin. Sie verständigte uns über bevorstehende Truppenverschiebungen und Truppentransporte.

Später wurde sie von den Faschisten zum Tode verurteilt. Das Ende der Naziherrschaft verhinderte jedoch den Mord an dieser todesmutigen Österreicherin.

Im Herbst 1943 fand die Gründungskonferenz der Österreichischen Freiheitsfront (ÖFF) statt. Mutter Edlinger in der Krumpfen bei Trofaiach gab uns Unterkunft und sorgte dafür, daß wir nicht gestört wurden. Klemens Edlinger, ihr Mann, war beim Hochofen im Hüttenwerk Donawitz beschäftigt und schon lange aktives Mitglied unserer Organisation. Er wurde am 22. November 1944 im KZ Gusen von der SS ermordet. An der Gründungskonferenz der ÖFF nahmen Vertreter der Widerstandsorganisationen der Bezirke Leoben, Eisenerz und Judenburg sowie aus Graz und Villach teil. Nach eingehender Beratung beschlossen wir das Kampfprogramm. Es enthielt unter anderem: den weiteren Ausbau der Organisation im Bezirk und in der gesamten Obersteiermark, die wir zum Zentrum des bewaffneten Widerstandes machen wollten; die Verbesserung der Verbindungen zu den anderen steirischen Gebieten, vor allem zur Mittel- und Untersteiermark als Verbindungsglieder zum slowenischen Partisanengebiet am Pohorje (Bachergebirge); Verbindung und Kurierdienst mit den Partisaneneinheiten im Rosental und in den Karawanken; Aufstellung einer Partisanengruppe auch in Judenburg; Schaffung und Bewaffnung von militanten Kampfgruppen in den Industrieorten Leoben und Eisenerz und Partisanengruppen in den Bergen; Beginn der militärischen Aktionen im Frühjahr 1944.

Im politischen Teil des Programms der ÖFF stand an der Spitze das Bekenntnis zu Österreich, das ein unabhängiges, demokratisches und antifaschistisches Land werden sollte; weiters das Zusammenwirken aller Antifaschisten Österreichs, die Schaffung von ÖFF-Komitees in allen Landesteilen in engster Verbindung mit dem illegalen Zentralkomitee der KPÖ.

Gerade in der KPÖ, die in der Zeit zwischen 1933 und 1938 den Kampf gegen den Faschismus nicht eingestellt und

auch nach der Okkupation Österreichs durch Nazideutschland weitergeführt hatte, gab es bis ins Jahr 1942 unzählige Opfer des Naziterrors. So hatten die Hitler-Faschisten aus unserem Bezirk viele Eisenbahner zum Tode verurteilt und hingerichtet. Am Bahnhof Leoben zeugt davon eine Gedenktafel mit den Namen dieser Blutopfer für Österreich.

Johann König, Zugführer
Ernst Kapaunig, Zugführer
Rudolf Treffler, Telegraph
Richard Götzinger, Bahnrichter
Franz Goldmann, Bahnrichter
Johann Sablattnig, Weichensteller
Johann Sattler, Wagenmeister
Johann Rothmann, Streckenbegeher
Rudolf Ledermüller, Bahnwärter
Johann Krenn, Schlosser

Johann Leinweber, Bahnwärter
Johann Schlögl, Zugführer
Franz Truppe, Verscharbeiter
Rudolf Pichler, Bahnrichter
Peter Rogy, Mag. Aufseher
Matthias Papst, Bahnwärter
Richard Wagner, Verscharbeiter
Franz Gorianz, Chauffeur
Friedrich Koller, Vermessungsgehilfe

Viele Bergarbeiter wurden in die Gefängnisse geworfen, zum Tode verurteilt und bis zum Hinrichtungstag monatelang in den Todezellen gequält, darunter die Vordernberger Martin Michelli, Johann Pech, Siegfried Pichler und Alexander Soukup. Sie alle waren Kommunisten.

Trotz dieser schweren Opfer wurde die Organisation immer wieder aufgebaut. Es konnte daher niemanden verwundern, daß die führenden Widerstandskämpfer im obersteirischen Industriegebiet überwiegend Mitglieder der KPÖ waren.

Wir hatten in den schweren Tagen der Verfolgung alles Trennende beiseite geschoben, unter alles Leid, das uns durch die reaktionären Machthaber zwischen 1933 und 1938 angetan wurde – als Jugendliche wurden wir zu hohen Kerkerstrafen wegen unserer antifaschistischen Gesinnung und politischen Betätigung verurteilt und jahrelang in den Gefängnissen festgehalten –, hatten wir einen dicken Strich gezogen. Wir waren zutiefst davon überzeugt, daß wir für unsere Heimat, für die Wiedergeburt Österreichs nur dann einen erfolgreichen Kampf führen und einen bescheidenen Beitrag leisten könnten, wenn es uns gelingen würde, alle Gegner des Faschismus in irgendeiner Form zusammenzuführen.

Nur ein Widerstandskampf auf breitester Basis, der alle politischen und anderen Gruppen, die sich zu Österreich bekannten, vereinigte, konnte Erfolg haben. Dieses Ziel hatten

wir beim Aufbau der Österreichischen Freiheitsfront immer vor Augen.

So heißt es in der Anklageschrift gegen den zum Tode verurteilten Widerstandskämpfer Johann F. aus Niklasdorf bei Leoben:

Der Oberkriegsanwalt
StPl (RKA) II 657/44

Torgau, den 2. 1. 1945

Anklageschrift.

...

2. Aufbau und Ziele der Österreichischen Freiheitsfront (ÖFF).

Zur Bildung der schon erwähnten Österreichischen Freiheitsfront kam es in der Steiermark im Herbst 1943. Sie war, wie bereits in den Strafsachen gegen Unterweger, StPl (RKA) II Nr. 263/44, gegen Tottè, StPl (RKA) II Nr. 285/44, gegen Treboutz, StPl (RKA) Nr. 435/44, und gegen Bachler und andere, StPl (RKA) III Nr. 435/44, vom 4. Senat des Reichskriegsgerichtes festgestellt worden ist, eine unter kommunistischer Leitung stehende staatsfeindliche Organisation. Ihr Ziel war die gewaltsame Losreißung der Alpen- und Donaugäue vom Deutschen Reich...

Zur Erreichung dieses Zieles suchte sie alle dem Nationalsozialismus feindlich gesinnten Elemente zu sammeln und betrieb eine heimliche Propaganda in der Bevölkerung durch Verbreitung von illegalen Flugblättern. Die Abschrift eines solchen, überschrieben mit »Programm der Österreichischen Freiheitsbewegung – ÖFF«, befindet sich Bl. 156 d.A. StPl (RKA) III Nr. 435/44. Seine ersten 3 Punkte lauten:

1. Kampf mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln einschließlich Waffengebrauchs gegen die faschistischen Okkupanten und ihre österreichischen Helfershelfer, die durch Betrug, Lüge und Ausnützung unserer Gutmütigkeit sowie durch Anwendung brutalsten Terrors uns aller Rechte beraubten und zu Sklaven einer faschistischen Herrenclique machten.
2. Errichtung eines freien, unabhängigen, demokratischen Österreichs, das mit allen Völkern in Freundschaft zu leben gewillt ist, jeden Rassen- und Nationalhaß bekämpft sowie Religions- und Meinungsfreiheit sichert.
3. Enteignung der Schwerindustrie, des Großgrundbesitzes sowie der faschistischen Institutionen, deren Verstaatlichung bzw. Aufteilung...

Die ÖFF organisierte den bewaffneten Aufstand, indem sie Bandengruppen aufstellte und sich bemühte, eine Verbindung mit den kommunistischen Banden in der Untersteiermark herzustellen...

Im Februar 1944 fand in der Flaschenschenke des Klemens Edlinger in der Krumpen bei Trofaiach eine Sitzung der ÖFF-Landesleitung statt... Auf der Tagesordnung stand als ein Punkt... »Vorbereitung für einen bewaffneten Aufstand«...

... als eine militärische Organisation, aus Freiwilligen bestehend, die gewillt sind, mit ihrem Leben für die Er kämpfung eines freien, demokratischen, unabhängigen Österreichs einzutreten und die Waffen nicht früher aus ihren Händen zu geben, bevor nicht der endgültige Sieg errungen und das Ziel sichergestellt ist...

Die Hitler-Leute unternahmen alles, um der Bevölkerung zu verheimlichen, daß es bereits Ende 1942 und Anfang 1943 in unserem Gebiet aktiv tätige Widerstandsgruppen gab, die bereit waren, für Österreich ihr Leben einzusetzen. Um die Bevölkerung irrezuführen und uns zu isolieren, sprachen sie von »Banditen«, nannten die Partisanenabteilungen in Kärnten »Banden« und erzählten über sie Greuelmärchen. Wie konnten die Nazis auch zugeben, daß wir uns für die rasche Beendigung des Krieges und dadurch für das Leben Hunderttausender junger Österreicher einsetzten, daß wir für die Vertreibung der deutschfaschistischen Unterdrücker aus unserem Land, für die Wiederherstellung der österreichischen Eigenstaatlichkeit und für den Aufbau eines friedlichen, demokratischen, unabhängigen und antifaschistischen Österreichs mit der Waffe in der Hand eintraten?

Es war allzu bequem, in Wien, Niederösterreich, in Tirol und anderen Landesteilen der Bevölkerung vorzulügen, daß in der Steiermark und in Kärnten nicht Partisanen gegen die faschistische Fremdherrschaft aufgestanden seien, sondern daß es sich »lediglich um Banditen« handle, mit denen die örtlichen Behörden leicht fertig werden würden. In unserem Industriegebiet in der Obersteiermark fiel dies den Nazimachthabern jedoch sehr schwer, weil bekannte Arbeiterfunktionäre aus der Zeit vor 1934 und antifaschistische Jugendliche mit an der Spitze unserer Widerstandsorganisation standen.

Es war den Nazis nicht möglich, unseren Kampfgefährten Sepp Filz aus Donawitz, den nicht nur die Donawitzer Arbeiterschaft als aufrechten, ehrlichen und arbeitsamen Menschen und Arbeiterfunktionär kannte, der vor allem auch bei der Jugend bekannt und beliebt war, zu einem Banditen zu stempeln. Ebenso wenig gelang ihnen dies bei Sylvester Heider, unserem »Wastl« aus Trofaiach, der ein hochqualifizierter Facharbeiter in der Kesselschmiede war. Konnten die Faschisten etwa den Lehrer der Fachschule in Leoben, Hubert Rainer, der noch knapp vor seinem Untertauchen in die Illegalität Lehrlinge unterrichtete, als »Banditen« bezeichnen? Vielleicht den Uhrmachermeister aus Göß, Ferdinand A.? Es war nicht möglich, vor der Bevölkerung den Tischlergesellen Toni W. aus Leitendorf, der früher in der Gewerkschaftsjugend tätig war, oder den schwerkriegsbeschädigten Feldwebel M. als »Banditen« hinzustellen!

Ebenso wenig konnten das die Nazis bei dem bekannten Gewerkschaftsfunktionär Simon Trevesani. Zu viele Menschen, zu viele Arbeiter aus dem Bezirk Leoben kannten diesen in Ehren ergrauten, gutmütigen Mann. Er sagte einmal zu uns: »... Ich weiß, daß ich diesen Kampf gegen die deutschen Okkupanten nicht überleben werde. Was ich tue, das mach' ich für euch und für Österreich. Ich mach's gern und fürcht' den Tod nicht!...« Trevesani kam nach seiner Verhaftung im Juni 1944 nicht mehr lebend aus dem Leobner Gestapo-Gefängnis. Die Faschisten meldeten als Todesursache »Selbstmord in der Zelle«. Was dies hieß, das wußten wir alle nur zu gut.

Die Nazis erreichten mit ihren dick aufgetragenen Lügenmeldungen über die Partisanen gerade das Gegenteil von dem, was sie sich erhofft hatten. Sie wollten uns von der Bevölkerung isolieren, statt dessen brachten sie uns erst so richtig ins Gespräch.

Josch, Tič, Albert, Luis und andere Widerstandskämpfer waren bereits in den Untergrund gegangen. Wir hielten sie auf verschiedenen Plätzen vor dem Zugriff der Gestapo versteckt. Damit entstand aber eine große Belastung für die Bodenorganisation. Die Lebensmittelbeschaffung wurde mit jedem »U-Boot« schwieriger, trotzdem gelang es uns immer wieder, alle zu versorgen.

Die Nazimachthaber hatten uns sogar indirekt geholfen: Sie ließen in der Obersteiermark rote Plakate mit den Namen der führenden Widerstandskämpfer anbringen und versprachen jedem »Volksgenossen« 10 000 Reichsmark als Belohnung, wenn er zur Verhaftung eines unserer Kämpfer beitragen oder einen der »Banditen« – tot oder lebend – der Gestapo übergeben würde. Eine bessere Propaganda für unseren Widerstandskampf hätten die Faschisten gar nicht machen können.

Der in Donawitz bekannte Schulwart der Volksschule Donawitz, Roman Cebaus, war daher auch über die Partisanen informiert. Nach einem längeren Gespräch mit »Ferdl« stellte er sich der ÖFF bedingungslos als Mitarbeiter zur Verfügung. »Wenn ich noch jünger wäre«, so sagte Cebaus, »würde ich ebenfalls mit der Waffe in der Hand im Rahmen der Partisanengruppe mitkämpfen. Vielleicht nütze ich euch jedoch, indem ich der Widerstandsbewegung immer einen sicheren Platz für Zusammenkünfte bereitstellen werde!«

Roman Cebaus wurde am 12. November 1944, dem Gedenktag der Gründung der Ersten Republik, im Konzentrationslager Mauthausen von der SS ermordet.

Anfang April 1944 hatte die Kampfleitung in der Volksschule in Donawitz eine Besprechung. Cebaus hatte Wort gehalten, er bewachte und sicherte die Zusammenkunft. Sozusagen »unter dem Schutz« der im Schulhof stationierten Flak-Einheit hatten wir uns in einem Schulzimmer, das völlig abgedunkelt war, zusammengefunden. Cebaus selbst hatte schon seit längerer Zeit mit einem Flak-Soldaten Verbindung aufgenommen und bekam von diesem für unsere Gruppe warmes Essen aus der Feldküche. Wir freuten uns damals sehr über diesen Beweis von Solidarität.

Die Berichte der einzelnen Widerstandskämpfer zeigten uns, daß die Organisation gut funktionierte. Da die Lebensmittelbeschaffung immer schwieriger wurde und wir die Organisation nicht weiter damit belasten wollten, wurde beschlossen, daß sich die Partisanengruppe ab sofort selbst versorgen mußte. Wir wollten nicht, daß sich Widerstandskämpfer der Bodenorganisation deswegen in Gefahr begeben sollten, weil sie für die Gruppe Lebensmittel sammelten.

Josch berichtete über das Tragößertal: Genügend Stützpunkte konnten dort bei Bergbauern, Keuschlern, aber auch bei anderen Bewohnern dieses wichtigen Tals angelegt werden. So war auch der Landwachtkommandant, unter dem Hausnamen »Annerlbauer« weit und breit bekannt, einer unserer treuesten Helfer geworden.

Lipp und Tič bewiesen uns, daß die Verbindungen und Stützpunkte im Eisenerzer Gebiet, in Hiefclau und bis hinaus nach Steyr funktionierten. Der Vertreter der Eisenbahner berichtete von gelungenen Sabotageakten zwischen Villach und dem Semmering; Genosse »Kurz« aus Graz, ein bekannter Kunstspenglermeister und langjähriger Kommunist, ließ uns wissen, daß auch in der Untersteiermark der Widerstandskampf organisiert wurde. Dort wurde die in Wien im Abzugverfahren illegal hergestellte »Wahrheit« verbreitet. Sylvester Heider, »Fredl«, berichtete über seine Erfahrungen mit den Fremdarbeitern des Lagers in Trofaiach. Hier wurden unter Mithilfe der beiden tschechischen Jungkommunisten Gottlieb und Bohuslav Wesely polnische, ukrainische und andere im Werk Donawitz arbeitende

Fremdarbeiter zu eigenen nationalen Widerstandsgruppen zusammengefaßt. Und Ferdl konnte über eine geglückte Waffenbeschaffung berichten.

Oftmals schon hatten wir im Moskauer Rundfunk, von BBC London und anderen alliierten Sendern die Welle des »Österreichischen Freiheitsenders« angegeben bekommen. Einmal war es uns dann gelungen, eine Sendung mitzuhören. Es wurde ein Aufruf der KPÖ vom 3. August 1943 wiederholt, in dem es hieß:

Hitlers Untergang ist besiegelt, das deutsche Heer ist im Begriff, zusammenzubrechen. Die Folge davon sind Zersetzungs- und Zerfallserscheinungen in Deutschland. Nur mit der Waffe in der Hand, nur durch organisierten, bewaffneten Widerstand, nur durch den Volkswiderstand, durch Partisanenverbände ist es möglich, sich vor dem Untergang, dem die Hitler-Banditen entgegengehen, zu retten. Die Kommunistische Partei ruft das patriotisch fühlende Volk auf, zu kämpfen, die Partisanen in Kärnten, Tirol und Steiermark zu unterstützen. Den Partisanen in diesen Gebieten wird Hilfe durch die italienischen und slowenischen Partisanen geboten. Organisiert Partisanengruppen auch in allen anderen Gebieten! Nützt die Schwäche des Naziregimes aus. Holt Euch die Waffen bei den SS-, SA- und Polizeiverbänden! Mit diesen so erbeuteten Waffen könnt Ihr Euch neue holen und damit kampfstärke Partisanenverbände ausrüsten! Österreicher! Landsleute! Erhebt Euch gegen die deutsch-faschistische Fremdherrschaft! (Aus: *Abhörberichte* von Hans Winterberg.)

Dieser Aufruf wurde auch als Flugblatt verbreitet und war unterzeichnet vom Organisator der Freiheitsbataillone der Österreicher im Rahmen der jugoslawischen Partisanenarmee, Franz Honner.

Wir hatten uns Waffen geholt! An einem naßkalten, nebligen Novemberabend des Jahres 1943 hatten wir im Jungwald gegenüber dem »Lerchenfelderlager« – einem Militärlager bei Leoben – gelegen und die Ablöse der Wachtposten genauestens beobachtet. Es konnte nichts mehr schiefgehen, zumal der Gefreite Pischelsberger und ein anderer österreichischer Soldat im Waffenmagazin vorzüglich Bescheid wußten. Dort lagerten eine Menge Beutewaffen von allen Kriegsschauplätzen. Zur vereinbarten Zeit tauchten die beiden vor uns auf und flüsterten uns zu, daß zwei von uns mitkommen sollten, um die Waffen zu holen. Lärm mußte unbedingt vermieden werden. Die Partisanen waren ja schon daran gewöhnt, sich lautlos zu bewegen, und so vernahmen wir anderen, die wir uns tief geduckt hatten, keinerlei Geräusch, als sich die Kameraden mit den Soldaten im Nebel entfernten. Es blieb genug Zeit für sie, denn die Doppel-

posten des Lagers hatten eine ziemlich große Runde zu machen. Unbemerkt schlüpfen unsere Kameraden durch ein vorbereitetes Loch ins Waffendepot. Wir warteten mit entscherten Karabinern, bereit, unseren Freunden Feuerschutz zu geben. Nach knappen zehn Minuten – den Zurückgebliebenen muteten sie an wie Stunden – kamen unsere Kameraden zurück. Fast lautlos schlichen sie daher, nur ihr keuchender Atem ließ darauf schließen, daß die Säcke auf ihren Schultern ein ansehnliches Gewicht haben mußten.

Ohne viele Worte verabschiedete sich Pischelsberger wieder von uns. Sein fester Händedruck sagte mehr als jede Erklärung. Bald war er wieder im Nebel untergetaucht. Erst im Wald öffneten wir die Säcke, und unsere Herzen schlugen rascher vor Freude über den Inhalt. Durch die mutige Tat zweier österreichischer Soldaten war die gute Bewaffnung einer kampfstarken Partisanengruppe gesichert.

Nach einem nächtlichen Marsch über die Pambichlerwarte, durch Göß und über die Murbrücke nach Oberleitendorf und Hinterberg verstaute wir die Waffen beim Bauern S. im Heustadl. Der Bauer war gläubiger Katholik und bereit, mit uns gemeinsam für die Befreiung unseres Landes vom deutsch-faschistischen Joch zu kämpfen.

Nach Berichten der verschiedenen Gruppen faßten wir unsere diesbezüglichen Erfahrungen in einem Beschluß zusammen. Er besagte:

Im Frühjahr Beginn bewaffneter Aktionen; Bildung weiterer Widerstandszentren; die Partisanengruppen sind der bewaffnete Teil der ÖFF.

Unsere Aufgaben:

Binden von militärischen Kräften in unserem Gebiet durch bewaffnete Aktionen; Störung und Unterbindung von Truppen- und Munitionstransporten an die Front, dadurch Verzögerung des Nachschubs für die Hitler-Armeen und Bewahrung vieler junger Österreicher davor, noch knapp vor Ende des Krieges für die Faschisten ihr Leben lassen zu müssen; Zersetzung der Kampfmoral der Soldaten durch Flugblattaktionen und dadurch Schaffung von Unsicherheit für die Truppenkommandos, österreichische Soldaten zum Einsatz zu bringen; Aufrüttelung des österreichischen Gewissens dafür, daß auch unser eigenes Volk für seine Befreiung einen Beitrag leisten muß und auch kann und nicht zusehen darf, wie andere Völker auch für uns bluten, etwa die Sowjetvölker und die Völker Jugoslawiens.

Das Ziel unseres Kampfes:

Als Österreicher mitzuhelfen, die Schande des März 1938 wenigstens zum Teil wieder auszulöschen, und in einem von den Faschisten befreiten, demokratischen, unabhängigen, antifaschistischen Österreich, das mit allen

Völkern Freundschaft hält und mithilft, den Frieden zu erringen und zu sichern, zu leben und zu arbeiten.

Unsere Taktik:

Überraschungsmomente ausnutzen; nie an einem Ort bleiben, nach Aktionen sofort Gebiet wechseln; mehrere Aktionen gleichzeitig und an verschiedenen Orten durchführen; niemals aus eigenem Antrieb sich in Kämpfe mit überlegenen Kräften des Gegners einlassen; strengste Disziplin in der Gruppe und strikteste Geheimhaltung der geplanten Aktionen bis zum Zeitpunkt der Durchführung.

Das waren unumstößliche Kampfregeln. Bei ihrer strikten Einhaltung durch die Aktionsgruppen war ein Erfolg gesichert. Mit geringen Kräften konnten wir so große Kontingente der Naziwehrmacht und anderer Formationen binden, andererseits jedoch der Bevölkerung den Beweis liefern, daß Widerstand möglich war.

Neuerlicher Schneefall in der letzten Aprilwoche zwang uns wieder auf unsere Stützpunkte in Stadtnähe zurück. Frische Spuren im Schnee hätten leicht unsere Bewegungen verraten. Die Jäger waren überwiegend – weil von den Faschisten protegiert – Anhänger des Naziregimes, und es war wohl so mancher unter ihnen, der sich gern für einen Verrat an österreichischen Patrioten die ausgesetzten 10 000 Reichsmark »Belohnung« verdient hätte.

Die Wartezeit ist für eine Partisanengruppe sehr schwer. In Untätigkeit verharrende bewaffnete Gruppen sind in erhöhtem Maße den menschlichen Schwächen ausgesetzt, und nur eine freiwillige Selbstdisziplin und politisches Kampfbewußtsein sind imstande, negative Einflüsse abzuwehren. Es war daher für uns alle eine Erlösung, als es endlich wieder schneefreie Wege und Waldschneisen gab.

Infolge der neuen schweren Niederlagen der Faschisten an der Ostfront hatte sich der Terror gegen die Bevölkerung zusehends verstärkt. Die Gestapo-Zentrale in Graz hatte ihre Außenstelle in Leoben mit einer besonders geschulten Einsatzgruppe verstärkt und auch ihre Spitzel und Konfidenten in größerer Zahl »angesetzt«. Später erfuhren wir, daß Hiden den Spitzel und Gestapo-Agenten Braschak, der als biederer Kaninchenzüchter in Edling bei Trofaiach wohnte, beauftragt hatte, eine Verbindung zur Widerstandsorganisation aufzuspüren und sich in die Organisation einzuschleichen. Durch die Tätigkeit dieses Subjekts konnte die Gestapo in der zweiten

Hälfte des Jahres 1944 gegen die Widerstandsbewegung in der Obersteiermark einen schweren Schlag führen. Braschak, der auch unter den Namen Brzek, Bradasch, Brač und Bradesch in Kapfenberg, Bruck, Judenburg und in anderen Orten auftauchte, konnte sich tatsächlich ins Vertrauen einiger Arbeiter einschleichen und wurde so mitverantwortlich für den Tod vieler aufrechter Österreicher, die von der Gestapo in die Kerker und Konzentrationslager verschleppt und dort von der SS ermordet wurden oder auf andere Weise umkamen.

Im oberen Mürztal hatte die Gestapo im ehemaligen Sportlehrer Anton Hribernik ein willfähiges Werkzeug. Gemeinsam mit ihm verwendete die Gestapo auch eine Frau, die vor allem als Lockvogel für weibliche Mitglieder der ÖFF angesetzt wurde. Nur dadurch, daß wir mehrere Widerstandskämpfer mit uns in die Berge nahmen, konnten wir weitere Verhaftungen in Eisen- erz verhindern.

Die ersten bewaffneten Aktionen

Nach einem fehlgeschlagenen Versuch, im Eisenbahntunnel bei St. Michael ob Leoben einen Güterzug mit Kriegsmaterial zur Entgleisung zu bringen, überquerten wir die Mur und bereiteten uns auf neue Aktionen vor. Die erste Aktion erfolgte zu Pfingsten 1944. Erfolg: die Bindung von größeren Verbänden, die wochenlang im gesamten Gleinalpengebiet (Beiblatt zur Kartenskizze) im »Banditeneinsatz« waren. Das ganze Gebiet wurde zum »Sperrgebiet« erklärt.

Die Partisanen warteten natürlich nicht, bis sie auf faschistische Verbände stoßen und in einen ungleichen Kampf verwickelt werden würden. Sie zogen sich in einem nächtlichen Eilmarsch mitten durch Göß und Donawitz in nördlicher Richtung zurück und lagerten im dichten Jungwald ober den Schutthalen des Hüttenwerks Donawitz. Keine hundert Meter von unserem durch Sicherungsposten geschützten Lagerplatz entfernt hatten sich mehrere Familien mit ihren Kindern niedergelassen. In diesen Tagen strömte die Stadtbevölkerung immer wieder mit Sack und Pack ins Freie, um beim täglichen Fliegeralarm nicht in die unsicheren, muffigen Luftschutzkeller zu müssen.

Die Partisanen wechselten dann hinüber ins Tragößer Gebiet. Dort meldete uns der später von den Faschisten ermordete Widerstandskämpfer Hans Bachler, daß die Aktion ein voller Erfolg war. Überall im Industriegebiet wurde über die Partisanenaktion gesprochen, und es wurde für die Faschisten immer schwerer, die Widerstandsgruppen der Bevölkerung gegenüber als »Banditen« zu bezeichnen. Dazu trugen auch die von den Nazis überall aufgeklebten roten Plakate mit den allgemein bekannten Namen der führenden Widerstandskämpfer bei. Niemand hat sich die 10 000 Reichsmark »Belohnung« abholen können, die für den Verrat an Österreich ausgesetzt waren.

Eine Zeit verhielt sich die Kampfgruppe auf ihrem Stützpunkt im Gebirge vollkommen ruhig. Nur einzelne Kämpfer waren mit der Vorbereitung neuer Aktionen befaßt. Die Faschisten durften in Obersteiermark nicht mehr zur Ruhe kommen. Das österreichische Volk mußte durch neue Aktionen zum Widerstand gegen Hitler-Deutschland wachgerüttelt werden.

In der ersten Junidekade setzten dann neue Aktionen ein: in Diemlach bei Kapfenberg, in der Jassing zwischen Leoben und St. Michael und in der Nähe von Groß-Reifling an der Enns. Erfolg: die Unterbindung von Munitionstransporten auf der Südbahnstrecke, wenn auch nur für kurze Zeit; Beschädigungen an Gleisanlagen und Lokomotiven auf beiden Strecken durch Sprengaktionen.

Wieder wurden Hunderte Faschisten und Wehrmachtangehörige zur »Jagd« auf die Partisanen eingesetzt. Auch diese Gebiete (siehe Skizze) wurden zu Sperrgebieten erklärt. Die »Partisanenjagd« verlief jedoch für die Faschisten erfolglos; kein einziger unserer Kämpfer wurde entdeckt. So zogen eines Nachts größere Gruppen von SA und Landwacht knapp an einer Partisanengruppe vorbei in Richtung Zölz, ohne auch nur zu ahnen, wie nahe sie der Vernichtung waren. Es wäre für die im Dickicht liegenden Partisanen ein leichtes gewesen, mit überraschenden Feuerstößen aus ihren Maschinenpistolen den Verfolgern große Verluste beizubringen. Es war jedoch keinesfalls Aufgabe der ÖFF-Partisanen, ahnungslose Menschen zu töten, weil diese, irregeleitet und verblendet durch die Goebelssche Propaganda und durch die Nazimachthaber zur Landwacht eingezogen, vielleicht glaubten, gegen »Banditen« vorzugehen. Waren bei der Landwacht doch auch sicherlich Männer, die als »Mitläufer« sich nicht getrauten, den anbefohlenen Partisaneneinsatz abzulehnen.

Unsere Aktion bei Kapfenberg war für die dortige Widerstandsorganisation von besonderer Bedeutung. Lieferte sie doch den Beweis dafür, daß nicht die von der Gestapo zu Verhören geschleppten Kapfenberger Antifaschisten diese Aktion durchgeführt hatten, sondern andere Gruppen.

Diese militärischen Aktionen lieferten der Bevölkerung neuerlich den Nachweis, daß es möglich war, Widerstand zu leisten.

Die Nervosität der Gestapo und der Naziführung steigerte sich mit jeder neuen Aktion der Partisanen: Versuchten doch die Machthaber trotz Stalingrads, trotz der fast täglichen Niederlagen an den Fronten, trotz der Mißerfolge gegen die jugoslawische Partisanenarmee, ungeachtet der nahezu täglichen Bombardierungen unserer Städte und Industriewerke der Bevölkerung einzureden, daß die neue »Wunderwaffe« zum Einsatz kommen und eine Wende herbeiführen werde. Der Endsieg Hitler-Deutschlands sei gewiß! Goebels hatte großmaulig den »totalen Krieg« proklamiert und als erster von der »Wunderwaffe« gefaselt. Diese Wunderwaffe sollte dann letztlich der »Volkssturm« sein, zu dem die Nazis grauköpfige Männer genauso abkommandierten, wie sie auch noch kaum der Schulbank entwachsene Kinder mit Gewehren und Panzerfäusten ausrüsteten und an den sogenannten »Südostwall« schickten – sie schreckten selbst davor nicht zurück, Kinder großer Gefahr auszusetzen, nur um ihr eigenes Leben zu schonen. So ist es der Leobner Bevölkerung wohl noch in guter Erinnerung, wie es in einem Ausbildungslager der HJ im Tollinggraben bei St. Peter-Freienstein mit Panzerfäusten hantierende Schüler zerriß. Die Empörung über das verbrecherische, verantwortungslose Treiben der Faschisten wurde immer größer. In energischer Form verlangte die Bevölkerung die Bestrafung der Schuldigen. Unter den Arbeitern, die in überfüllten Schichtlerzügen aus dem Vordernbergertal zur Arbeit nach Donawitz fuhren, wurde ganz offen von »Kindermördern« gesprochen.

Die Faschisten antworteten darauf mit ihrer altbewährten Methode: mit nacktem, brutalem Terror gegen das Volk. Sie griffen zur »Sippenhaftung« und schritten zu wahllosen Verhaftungen, vor allem in den Arbeitervierteln.

Am 22. Juni 1944 fiel der erste Partisan der Gruppe Leoben-Donawitz im Kampf gegen die Faschisten. Die Partisanen waren wochenlang unterwegs gewesen. Völlig durchnäßt vom Regen, ermüdet und hungrig suchte die Gruppe eine verlassene Holzknechtshütte am Achnertörl auf dem Thalerkogel bei Trofaiach auf. Ein bis zwei Tage wollten sie hier in der Nähe einer Quelle lagern, ausruhen und dann wieder weiterziehen. Mit Widerstandskämpfern aus Bruck-Kapfenberg war an einem der nächsten Tage ein »Treff« ausgemacht, nachher war eine größere militärische Aktion geplant.

Die Kapfenberger konnten allerdings nicht bis zum Thalerkogel kommen, da zu diesem Zeitpunkt bereits das ganze Bergland rund um den Thalerkogel von Einheiten der Wehrmacht und anderen faschistischen Verbänden umstellt war. Irgendwie hatte die Gestapo den ungefähren Aufenthalt einer der Partisanengruppen ausgekundschaftet und sofort eine Großaktion eingeleitet.

Als uns die Posten gemeldet hatten, daß aus dem Tal eine Gruppe bewaffneter Männer den Berghang heraufstieg, waren wir der Meinung, es handle sich um die Kapfenberger Widerstandsgruppe. Dies stellte sich jedoch alsbald als ein verhängnisvoller Irrtum heraus. »Fredl«, unser Kampfgenosse Sylvester Heider, lief der Gruppe entgegen, um festzustellen, wer die Leute seien. Als er gewahr wurde, daß es nicht unsere Freunde aus Kapfenberg waren, sondern ein schwerbewaffneter Trupp von Faschisten, war es für ihn zu spät, in Deckung zu gehen. Durch einen Schuß aus Mörderhand tödlich getroffen, fiel »Fredl«. Die Partisanen erwiderten das Feuer der Angreifer und schlugen sie in die Flucht. In großer Angst rannten die Faschisten rudelweise durchs Unterholz zu Tal.

Bei diesem Feuergefecht wurde ein weiterer Partisan schwer

verwundet, der sich ins Tal schleifte und dort von der SS gestellt wurde. Er wurde mit allen möglichen Gegenständen viehisch verprügelt und als leblose Masse in einen der bereitstehenden Lastwagen geworfen.

Unser Jüngster, »Schorschl« – ein kaum neunzehnjähriger polnischer Jungkommunist –, wurde von der Gruppe abgedrängt und bei dem Versuch, im Tragöbertal zu einem unserer Stützpunkte zu gelangen, von einer Gruppe Arbeitsdienstler gefangen genommen. Da er sich wehrte, wurde er von diesen kurzerhand mit Spaten erschlagen. Dies erfuhren wir später durch unsere Verbindungsleute im Tragöber- und Vordernbergertal.

Die Arbeiter erzählten sich davon, daß sich der Förster des Rötzgrabens, Janzenberger, anlässlich eines Scheibenschießens in St. Peter-Freienstein damit gebrüstet hätte, daß er »zur Vernichtung der Partisanengruppe auf dem Thalerkogel« entscheidend beigetragen habe. Er habe dafür auch eine Kampfmedaille bekommen.

Nach der Flucht der Faschisten vom Schauplatz des Feuergefechts zog sich die Partisanengruppe in einen Jungwald im Tollinggraben zurück. Sie traf dann im Gehöft des Bauern J. mit den beiden anderen Gruppen, die in der Zwischenzeit in anderen Gebieten Aktionen durchgeführt hatten, zusammen.

Noch durchstreiften Gestapo, SS, Landwacht und andere Nazitrupps die Bergwelt rund um den Thalerkogel (Skizze), als die Partisanen mitten in Leoben zu einer neuen Aktion schritten. Durch unsere Eisenbahner hatten wir erfahren, daß in der Nacht vom 10. auf den 11. Juli 1944 ein Güterzug mit Kriegsggerät an die Ostfront rollen sollte. Diesen Zug wollten die Partisanen im Schienendreieck der Südbahnstrecke – Schienenstrang Leoben–Vordernberg – zur Entgleisung bringen. Im günstigsten Fall wären so beide kriegswichtigen Strecken verlegt gewesen.

Lautlos arbeiteten unsere beiden Freunde Tič und Lipp, als sie die Sprengladung unter den Schienen anbrachten. Die anderen Partisanen sicherten zu beiden Seiten des Bahndammes die Umgebung ab. Endlich war es soweit. Gemeinsam schlugen wir den Weg zum nahen Annabergl ein. Da schlug sich Lipp, unser Pionier, mit der Hand an die Stirn und stieß erregt hervor: »Ich Trottel, ich hab' ja den Sicherungszapfen nicht herausgezogen!« Im Laufschrift waren Josch und Tič zurückgerannt

und hatten den Fehler behoben. Gerade noch zur rechten Zeit, denn schon hörte man den Güterzug aus Göß heranrollen.

Nachdem die Partisanen die Straße bei der Mallingersiedlung überquert hatten und im Gebüsch verschwunden waren, erfolgte die Explosion. Die Lokomotive war auf die Sprengladung geraten und hatte die Zündung ausgelöst. Eine gewaltige Stichflamme schoß empor, und unter Krachen und Bersten wurden Teile des Schienenstranges aufgerissen. Aus dem zerfetzten Lokomotivkessel strömte der Dampf mit großem Getöse aus. Gern hätten die Partisanen die Wirkung der Aktion selber genauer überprüft, es war jedoch ratsamer, im Schutz der Wälder unterzutauchen.

Später erfuhren wir durch unsere Bodenorganisation, daß der Zug nicht zur Gänze entgleist war. Die Geschwindigkeit des Zuges war an der Sprengstelle schon sehr gering gewesen, da in Richtung Leoben ein Vorsignal auf Halt gestellt worden war.

Wenn diese Sprengung auch nicht die gewollte Wirkung – eine Unterbrechung beider Streckenteile – brachte, so war sie in politischer Hinsicht ein voller Erfolg der Widerstandskämpfer. Zeigte sie doch, daß es möglich war, selbst in einer Stadt mit einer Konzentration von Wehrmachts- und NS-Verbänden, wie sie Leoben zu diesem Zeitpunkt war, erfolgreich Widerstand zu leisten.

Für die Hitler-Faschisten war unsere Aktion mitten in Leoben eine große Blamage. Hatten sie doch überall ausposaunt, daß die »Banditen- und Kommunistengruppe« auf dem Thalerkogel vernichtet worden wäre. Sogar Medaillen für »Tapferkeit im Banditeneinsatz« hatten sie verteilt wie an den schon erwähnten Förster Janzenberger im Rötzgraben. Nun waren vor der Nase der Gestapo Geleise gesprengt worden. Die Wut der Nazis kannte keine Grenzen. Die Gestapo schritt zu wahllosen Verhaftungen und verschleppte viele Leobner, die mit der ÖFF gar nicht in Verbindung gestanden hatten. Wiederum wurde »Sippenhaftung« – diese faschistisch-barbarische Rechtsauffassung – zur Anwendung gebracht.

Die Partisanengruppe war noch in derselben Nacht in einem Eilmarsch über die Berge in ein anderes Gebiet gewechselt. Die nächste Aktion war in Wald am Schoberpaß geplant. Die Faschisten durften nicht mehr zur Ruhe kommen, und unsere Aktionen mußten die steirische Bevölkerung zum Widerstand ermutigen. Auf der Liesingtalstrecke rollten Tag für Tag lange Güterzüge, schwer beladen mit Koks für die Speisung der Donawitzer Hochöfen. Diesen Zufluß für die Kriegsproduktion galt es ebenfalls zu unterbinden.

Es kam aber anders. Auf dem Marsch zum Schoberpaß entdeckte der in der Zölz befindliche Jäger Streitmeier die Partisanen – er war nichtsahnend beinahe mitten in unser Lager

gekommen, konnte jedoch fliehen –, und es gelang ihm, die Gestapo zu alarmieren. Nun begann eine wochenlange Verfolgungsjagd. Diesmal war es für die Partisanengruppe ein Glück, daß es in Strömen regnete. Einen Tag über hielt sich die Gruppe in der Kreuzen auf. Die beiden jungen Sennerinnen und der Halterbub »Peter« waren sehr erfreut, die Partisanen, die für Österreichs Freiheit kämpften, nun selbst zu Gesicht zu bekommen. Auch sie hatten in der Nazipresse gelesen, daß es sich um »Banditen« handeln sollte, die nur stehlen und morden. Sie glaubten dies jedoch nicht. Nun fanden sie es bestätigt, daß es keine Banditen und Räuber waren, sondern daß bekannte Arbeiter aus Donawitz mit der Waffe in der Hand gegen den Faschismus kämpften. Sepp Filz, Sylvester Heider und andere Partisanen waren ihnen ja keine Unbekannten. Sie hatten doch immer wieder in diesem herrlichen Skigebiet der weißen Zunft gehuldt und ihren Winterurlaub hier verbracht. Und diese guten, aufrichtigen Donawitzer Arbeiter sollten auf einmal »Banditen« sein? Nein, dazu log die Nazipresse und logen die »Würdenträger« der Faschisten zu plump! Die Hilfe der Sennerinnen und des Halterbuben sollte der Partisanengruppe einige Tage später nochmals entscheidend zuteil werden.

Nachdem wir in der Kreuzen eine Rast eingeschaltet hatten, zogen wir weiter über die Berge. Einer unserer Kameraden hatte die Ruhr bekommen, und wir mußten ihn lange Wegstrecken tragen. In der Nähe des Schoberpasses wollten wir ihn sanitär versorgen und bei einem Bauern ein warmes Essen zubereiten. Der Bauer schlug jedoch Alarm und zog die Verfolgertruppe durch Hornsignale auf unseren Standort. Wir mußten daher unser Vorhaben aufgeben und zogen uns in Richtung des Zeiritzkampels zurück.

Völlig durchnäßt und hungrig stieg die Partisanengruppe nach den Tagen der Verfolgung von der Bergkuppe des Zeiritzkampels zur Kühbacheralm nieder. Es war bereits stockfinstere Nacht, als sie an eine der Hütten pochte und Einlaß begehrte. Der Senner, der, wie er später erzählte, ein uk. gestellter Gebirgsjäger war, richtete sofort ein ausgiebiges Essen her. Es gab heiße Milch und eine große Schüssel voll Sterz. Draußen goß es in Strömen. Nach dem Essen waren einige der Partisanen vor Müdigkeit eingeschlafen. Nach einer kurzen Unter-

haltung mit dem Senner, dem die Partisanen aufgetragen hatten, vorbeikommenden Verfolgern zu sagen, er wäre gezwungen worden, etwas zu kochen, legten sich auch die anderen auf dem Boden der Hütte zur Ruhe. Lediglich zwei Partisanen hielten Wache.

Die Verfolgertruppe, die von allen Seiten herangekommen waren und natürlich ebenso dem Regen ausgesetzt und müde waren, wußten offensichtlich nicht genau, wo sich die Partisanen aufhielten. Eine Verfolgergruppe jedoch, geführt von einem SA-Sturmführer aus Eisenerz und einem Förster aus der Radmer, war direkt auf die Hütte zugegangen, in der die Partisanengruppe vor dem Regen Schutz gesucht hatte. Die Verfolger waren schwer bewaffnet und verlangten barsch Einlaß. Natürlich warteten die wachgebliebenen Partisanen nicht auf ein Wunder, sondern eröffneten das Feuer. Nun blitzten von allen Seiten die Mündungsfeuer der Verfolger auf, und vom Berghang rasselte ein Maschinengewehr in kurzen, hastigen Feuerstößen. Die Partisanen waren völlig umzingelt. Die Verfolger waren jedoch so ungeschickt, sich gegenseitig mit blinkenden Taschenlampen Zeichen zu geben, und so konnte man genau sehen, wo sie lagen. Es gelang der Partisanengruppe schließlich, unbemerkt aus dem Einschließungsring zu entkommen. Der Verfolgungstrupp jedoch, der von einem SA-Sturmführer geführt worden war und der bei der Hütte Einlaß begehrt hatte, war Hals über Kopf talwärts geflohen, als es zum Feuerwechsel kam. Die Verfolger hatten einen Toten und einen Schwerverwundeten im Stich gelassen, nur um ihre eigene Haut zu retten. Später erzählten uns Eisenerzer Widerstandskämpfer, daß auch ein zweiter, mit einem MG bewaffneter Trupp es nicht gewagt hatte, zur Kampfstätte vorzudringen, und die ganze Nacht über zähneschlotternd im strömenden Regen in einem Dickicht nahe der Kühbacheralm das Anbrechen des folgenden Tages abgewartet hatte.

Die Partisanengruppe nahm den direkten Weg zurück in die Kreuzen. Die Kampfleitung rechnete damit, daß die Faschisten nie daran denken würden, daß wir uns in eine Gegend zurückbegeben könnten, die tagelang von allen möglichen Patrouillen durchsucht worden war. Wir hatten richtig gerechnet: Wochen später erfuhren wir von unseren Eisenerzer Freunden, daß die Partisanengruppe auf ihrem Wege zum Graskogel

nahe dem Wildfeld von einer starken Polizeigruppe gesichtet und verfolgt wurde. Das Gelände war jedoch so beschaffen, daß der Anführer der Verfolger, der *alle* Partisanen erledigen wollte, sich nicht zum Feuerbefehl entschließen konnte. Es war immer nur ein Teil der Partisanen sichtbar. Bei einem Feuerüberfall hätte der andere Teil der Partisanen von der Anhöhe herab ein vorzügliches Schußfeld auf die Polizisten gehabt. So aber geschah es, daß die Partisanen auf einmal verschwunden waren.

Unbemerkt von den Verfolgern kamen wir in der Kreuzen an und verteilten uns auf mehrere Hütten. Im schlimmsten Fall konnten wir etwaige Angreifer von mehreren Seiten unter Feuer nehmen. Die Sennerinnen und der zwölfjährige Halterbub »Peter« erzählten uns, daß in den letzten Tagen viele schwerbewaffnete Gruppen von Gestapo, SS, SA, Landwacht und anderer Faschisten immer wieder die Almhütten genauest durchsucht hätten. Natürlich ohne Erfolg. Sie würden bestimmt wiederkommen, und die Situation sei äußerst gefährlich. Trotzdem würden die Mädels und der Bub fest zu uns halten, da es ja gegen die Hitler-Faschisten nichts anderes mehr geben könnte als Widerstand. Aus den Gesprächen der Nazis hätten sie auch erfahren, daß diesmal eine ganz große »Partisanenjagd« im Gange sei. Sie erstreckte sich auf das ganze Gebiet zwischen Kammern und Selzthal und von Trofaiach, Vordernberg, Eisen- erz über Hieflau bis Admont.

Es war eine Verfolgung auf Leben und Tod. Dennoch freuten wir uns: Eine Partisanengruppe, niemals stärker als 20 Mann, war imstande, derartig große Kräfte zu binden, die naturgemäß für eine so ausgedehnte »Partisanenjagd« nötig waren.

Waren wir nachts im Walde völlig sicher – die Faschisten hüteten sich immer, die Partisanen in der Nacht anzugreifen – so durften wir uns bei Tag nicht im freien Gelände zeigen. Wir griffen daher zu einer gewagten List. Der größere Teil der Partisanengruppe ließ sich vom Halterbuben »Peter« in einer der Hütten in der Kreuzen einsperren. Peter hatte ein großes Bogenschloß gefunden und die Hütte einfach versperrt. Da an den vorangegangenen Tagen sämtliche Hütten durchstöbert worden waren, würden die Verfolger kaum Partisanen in der Kreuzen vermuten. Als Ausweichmöglichkeit hatten wir uns knapp über dem Fußboden ein Loch in die Mauer ge-

stemmt, groß genug, um einen erwachsenen Menschen durchzulassen.

Für die Partisanengruppe war es ein Tag größter Wachsamkeit. Immer neue Verfolgertrupps trafen bei den Hütten ein und lagerten in unmittelbarer Nähe des Partisanenverstecks. Die beiden Mädels unterhielten sich lautstark mit den Faschisten, so daß wir nahezu jedes Wort mitanhören konnten. »Peter« hatte uns sogar einen Kübel Milch in greifbare Nähe gestellt, ohne daß die Verfolger es gemerkt hätten.

Als der letzte Trupp vor dem Dunkelwerden aufbrach und »Peter« das für diesen Fall festgelegte Zeichen gab, indem er eine Strophe des bekannten Liedes »Das kann ja einen Seemann nicht erschüttern« den Abziehenden nachrällerte, fiel den Partisanen ein Stein vom Herzen. Es war nicht gerade angenehm gewesen, den ganzen Tag mit entsicherten Schuss- waffen darauf zu warten, daß eventuell unsere Verfolger in die Hütte eindringen wollten.

Die mutige Tat eines zwölfjährigen Halterbuben und zweier junger Sennerinnen hatte die Partisanen davor bewahrt, in ein neuerliches Feuergefecht verwickelt zu werden, dessen Ausgang für die Widerstandskämpfer sehr verlustreich gewesen wäre. An Waffen waren die Verfolger ja drückend überlegen, sie hatten mehrere Maschinengewehre bei sich, und auch zahlenmäßig war keine Gruppe unter zehn bis fünfzehn Mann stark.

In der Nacht zum 3. August 1944 erreichten wir dann den Gosingsattel nahe der Zölz und lagerten den Tag über im Dickicht. Die Kampfleitung hatte beschlossen, eine kurze Ruhepause einzuschalten, damit sich die Partisanen von den Strapazen der in den vergangenen Wochen unablässigen Verfolgungen erholen konnten. Die Gruppe trennte sich. Jeder einzelne wurde zu strengster Geheimhaltung verpflichtet, und es wurde vereinbart, daß sich die Gruppe nach einer bestimmten Zeit wieder vereinigen sollte. Der Treffpunkt und die Zeit waren nur den Verantwortlichen bekannt.

Durch ihren Mißerfolg angestachelt, versuchte die Gestapo jetzt erst recht, entscheidender Widerstandskämpfer habhaft zu werden. Die allzu große Sorglosigkeit »Alberts« half ihr dabei. Am 15. August 1944 umstellten schwerbewaffnete Gestapo- Leute das erste der sogenannten »A-B-C-Häuser« in Judendorf- Seegraben, in dem sich »Albert« bei einer antifaschistischen

Familie aufhielt. Als Gestapo-Männer mit mehreren Schüssen das Türschloß zertrümmert hatten und in die Wohnung eindringen wollten, erwiderte Hans Krenn, genannt »Albert«, das Feuer. Er streckte einen der Eindringlinge, den Gestapo-Mann Meier, nieder. Krenn selbst wurde von mehreren Schüssen in die Brust getroffen. Die Faschisten ließen ihn in der Wohnung verbluten, ehe sie es wagten einzudringen. Als »Albert« bereits tot war, stürmte die Gestapo die Wohnung und zertrümmerte die Antifaschistin Lea W. auf die Straße. Barfuß und nur notdürftig bekleidet, wurde sie ins Gestapo-Gefängnis nach Leoben, Kärntnerstraße 1, getrieben und dort in einem Bunker im Keller angekettet. Wochenlang wurde sie immer wieder geschlagen und gefoltert. Lea W. aber war standhaft. Später kam sie mit anderen Leobner Kommunistinnen nach Ravensbrück und dann in eines der Nebenlager dieses Frauen-Konzentrationslagers in Magdeburg, wo sie gleich anderen Leobnerinnen wegen »Partisanenunterstützung« erschossen werden sollte. Das rasche Ende der Hitler-Herrschaft bewahrte sie und die anderen Leobnerinnen jedoch vor diesem ihnen zgedachten Schicksal.

Im Zuge dieser Aktionen hatte die Gestapo auch ein anderes Mitglied der Partisanengruppe verhaftet. Es war dies Franz Haslinger-Meißner, der in der Folge durch seinen Verrat für die Verhaftung, die Verschleppung in ein KZ und auch für den qualvollen Tod so manches österreichischen Widerstandskämpfers verantwortlich wurde. Er brach bei den ersten Verhören durch die Gestapo zusammen und wurde später von dieser als Lockvogel verwendet. Als er nichts mehr verraten konnte, wurde er von den Faschisten zum Tode verurteilt.

Den Kern der Partisanengruppe hatte die Gestapo jedoch niemals fassen können. Die Gruppe wechselte über ins Tragößer Gebiet, wo die ÖFF eine gutfunktionierende Bodenorganisation hatte.

Im Spätherbst bereitete sich die Gruppe auf die Überwinterung vor. Die Partisanen mußten ein sicheres Versteck finden, das nicht so leicht zugänglich war. Auch durfte die Gruppe nicht allzu groß sein, da sonst die Lebensmittelbeschaffung große Schwierigkeiten mit sich gebracht hätte. Daher teilte sie sich abermals in mehrere Untergruppen. Eine davon hatte sich eine Höhle zu einem Bunker ausgebaut und in der Nähe derselben einen Vorrat an Erdäpfeln angelegt, ohne den

ein Überwintern nicht denkbar war. Andere Lebensmittel waren allzu spärlich vorhanden. Hier, umgeben von Felsschründen, glaubten sich die Partisanen sicher.

Und doch kam es anders.

Am 1. Dezember 1944 führte der Jäger der Seeau, Sonnleitner, eine Patrouille der Faschisten zum Überfall auf den Winterbunker der Partisanen an, den er auf einem Pirschgang entdeckt hatte. Es kam zu einem scharfen Feuerwechsel, bei dem unser Kamerad Sepp Filz schwer verwundet wurde. Die Angreifer hatten plattgefeilte Patronen, sogenannte »Dumdumgeschosse«, verwendet. Eines dieser Geschosse hatte Sepp am Oberschenkel getroffen und ein faustgroßes Loch gerissen. Unter starkem Blutverlust schleppte er sich mit einem zweiten Partisanen zu Tal.

Der Keuschlersohn Heinrich Kohnhauser aus Tragöß, dessen Eltern und Geschwister die Gestapo verhaftet und ins KZ verschleppt hatte, wurde ebenfalls verwundet. Zum Gehen nicht mehr fähig, wurde »Heina« von Bluthunden aufgespürt und gestellt. »Heina«, aus dem die Faschisten kein Wort herauspressen konnten, wurde in seinem schwerverwundeten Zustand von einem der SS-Polizisten erschossen.

Als am darauffolgenden Tag zwei Partisanen einer anderen Gruppe zum Bunker kamen, fanden sie noch die frischen Spuren des vorangegangenen Kampfes. Es war für die Partisanen schwer, den Winter 1944 auf 1945 zu überleben. Oft mußten sie sich bei grimmiger Kälte und tiefem Schnee den Verfolgern entziehen. Immer wieder halfen jedoch Holzknechte, Keuschler und Bauern den Widerstandskämpfern dadurch, daß sie den Partisanen in Scheunen oder Stallungen Zuflucht gaben und sie mit Lebensmitteln versorgten. Wir hatten seit dem 17. Dezember 1944 bei der Pächterfamilie Holl im »Achtzehnergraben« bei Schladnitzdorf einen sicheren Aufenthaltsort, wo sich Sepp Filz von seiner schweren Verwundung erholen konnte. Diese arme Pächterfamilie, die kaum selbst genug zu essen hatte, teilte oft das letzte Stück Brot mit uns.

Eines Tages waren drei Rotarmisten zu uns gestoßen. Sie hatten schon einen langen Fluchtweg hinter sich, da sie aus einem Gefangenenlager bei Altaussee ausgebrochen waren. Sie wollten nicht im letzten Moment zugrunde gehen. Wir nahmen sie mit großer Freude in unsere Gruppe auf.

Auch die Gruppe in Eisenerz hatte unter schwierigsten Umständen den Winter hinter sich gebracht. Immer wieder mußte sie ältere, strapazunfähige Widerstandskämpfer vor der nachstellenden Gestapo in Sicherheit bringen. Unter Führung der Partisanen Lipp und Tič hatte man die Zeit nicht müßig totgeschlagen, sondern eine gutbewaffnete Gruppe neu aufgebaut.

Im März und im April 1945 strömten durch Leoben und das Vordernbergertal endlose Kolonnen von Flüchtlingen und Faschisten, die sich vor der rasch vordringenden Sowjetarmee nach dem Westen »absetzen« wollten. Viele glaubten ernstlich, in der von den Nazis angepriesenen »Alpenfestung« das Ende des Krieges abwarten zu können. Es gab naturgemäß auch viele Soldaten darunter, die schon lange den Krieg verfluchten, es jedoch noch immer nicht wagten, einfach unterzutauchen. Die Angst unter den Soldaten war sehr groß. Überall auf den Durchzugsstraßen tauchten Auffangkommandos der Feldgendarmerie und der SS auf. Immer wieder schleppten sie Soldaten, die sich nicht genügend ausweisen konnten, vor die Standgerichte, die sich in Göß und in Hieflau niedergelassen hatten. Dutzende Todesurteile wurden dort gefällt und viele Soldaten – oft noch halbe Kinder – wegen »Feigheit vor dem Feind«, oft auch ohne jedes Urteil, von MP-Salven der SS niedergemäht. Von diesen Verbrechen der SS und der Feldgendarmerie zeugt ein schlichter Friedhof in der Wanda bei Hieflau.

In diesen Tagen hatten wir fieberhaft am Aufbau einer neuen Organisation gearbeitet. Viele unserer alten Mitkämpfer von 1943 bis 1944 standen uns nicht mehr zur Verfügung, waren von den Faschisten ermordet oder in die Konzentrationslager verschleppt worden. Wir wußten nicht, ob unsere Angehörigen noch am Leben waren. Ihnen wieder sagte man bei den Verhören durch die Gestapo, die Kerngruppe der Partisanen sei schon längst erledigt.

Wir waren nicht erledigt. Der Kampf war für uns noch nicht zu Ende. Galt es doch, sofort nach dem bevorstehenden Zusammenbruch der Nazi Herrschaft, das Leben neu zu organisieren, ein Chaos zu vermeiden, die hungernde Bevölkerung

zu versorgen und die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen. Vorbereitungen mußten getroffen werden für die Einsetzung demokratischer österreichischer Verwaltungsorgane.

Wichtig war auch die Sicherung der großen Werkanlagen in Donawitz und Eisenerz. Wir hatten in Erfahrung gebracht, daß nach dem Willen des Standortkommandos der SS die Donawitzer Hochöfen gesprengt werden sollten. Sprengladungen waren bereits angesetzt. Dieser verbrecherische Plan der SS mußte zum Scheitern gebracht werden. Vorerst war zu erkunden, wie stark die Kräfte der SS und der anderen Naziverbände waren, die für diesen Zweck im Donawitzer Werksgelände zurückgeblieben waren.

In der Nacht zum 8. Mai 1945 rückte daher unsere Partisanengruppe in die Nähe des Werkes vor. Ein Kamerad wurde zur Verbindungsstelle, ins »Bärhaus« beim Portier IV, gesandt. Der Widerstandskämpfer Hans R., ein bekannter Facharbeiter, berichtete uns, daß sich die meisten Bonzen der braunen Machthaber bereits nach dem Westen abgesetzt hätten und die zurückgebliebenen Nazis und SD-Leute sehr nervös und scheinbar ohne Führung wären. Es würde sicherlich zu keinem organisierten Widerstand der Faschisten mehr kommen. Daraufhin schickte die Kampfleitung zwei Partisanen direkt ins Werk.

Es ging dann alles sehr schnell. Viele Arbeiter, die den beiden Partisanen im Werksgelände begegneten, wurden von diesen sofort zur Unterkunft des bewaffneten Werkschutzes geschickt. Josch und Ferdl eilten die Treppen zum Büro des Werkdirektors Matuschka hinauf. Er war noch da, und um ihn herum standen verschiedene Betriebschefs und SD-Leute. Sie waren anscheinend gerade bei einer Lagebesprechung, als die beiden Partisanen das Büro betraten und die Anwesenden aufforderten, sich vollkommen ruhig zu verhalten. Die Mächtigen von gestern waren Schwächlinge geworden. Keiner wagte Widerstand. Josch befahl dem Direktor, alles zu veranlassen, damit das Werk in die Obhut der Arbeiterschaft gegeben werde. Mit Lautsprechern riefen wir die Arbeiter auf, das Werk vor etwaigen Sabotageakten der Faschisten zu schützen.

Inzwischen war Ferdl ins Werkschutzlager geeilt und organisierte die Entwaffnung der Werkschutzmänner. Arbeitertrupps wurden bewaffnet und in verschiedenen Werkhallen postiert.

Eine Sicherheitstruppe wurde aufgestellt, die noch am selben Tag den Sitz der Nazikreisleitung besetzte. Der Nazikreisleiter hatte sich allerdings schon vorher aus dem Staub gemacht.

Am gleichen Vormittag traten die Vertreter der verschiedenen Parteien zu einer Besprechung zusammen. Ein »Dreierausschuß«, in dem die Sozialisten durch Gottfried Heindler, die KPÖ durch Sepp Filz und die christlich orientierte Bevölkerung durch Alois S. vertreten waren, wurde gebildet. Er übte in der Folgezeit die provisorische Verfügungsgewalt im Bezirk Leoben aus. Ihm unterstanden auch alle bewaffneten Arbeitergruppen. Gemeinsam organisierten Kommunisten, Sozialisten, christliche Vertreter der Arbeiterschaft und Widerstandskämpfer der Österreichischen Freiheitsfront die Versorgung der Bevölkerung. Auch die Kohlenförderung in Seegraben wurde sofort wiederaufgenommen. Hierbei hatte der Arbeiterfunktionär Hans Koschier aus Seegraben einen hervorragenden Anteil an der Organisation der notwendigen Arbeiten.

In Eisenerz hatten Tič und Lipp ebenfalls eine Sicherheitstruppe aufgestellt, deren Kern die bewaffneten Partisanen bildeten. Sie marschierten mit diesem Trupp vom Konsumhaus in der Trofeng ins Stadtzentrum und setzten den Nazibürgermeister ab. Ein provisorischer Gemeinderat wurde eingesetzt und ebenfalls die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln organisiert.

Am 9. Mai 1945 fuhren Lipp und Tič und ein dritter Partisan mit einer Beiwagenmaschine über den Präbichl, um sich in Leoben mit Josch und Ferdl zu treffen und weitere Schritte zu beraten. Am gleichen Morgen waren schwerbewaffnete SS-Truppen mit Panzerfahrzeugen am Ostrand von Leoben aufgetaucht und ließen erkennen, daß sie sich mit Waffengewalt die Durchfahrt durch Leoben erzwingen wollten.

Die Sicherheitsabteilungen der ÖFF hatten zu diesem Zeitpunkt noch keinerlei schwere Waffen, um der SS wirksam entgegenzutreten zu können. Die Rote Armee befand sich erst in der Gegend um Bruck, und die SS-Truppen waren vor dieser auf der Flucht. Um unnötiges Blutvergießen in den Straßen unserer Stadt zu vermeiden, gab das Kommando des Sicherheitsdienstes der Österreichischen Freiheitsfront die Weisung an alle bewaffneten Arbeitergruppen, die SS ungehindert Leoben passieren zu lassen.

Es zeugt von der verbrecherischen Gesinnung der SS-Bande, daß sie mit Panzerfäusten und Maschinengewehren die Wohnungen der Mallingersiedlung beschoß und – wahrlich aus purer Mordlust – Handgranaten in offene Fenster warf.

Die gleichen Verbrecher waren es auch, die unsere drei Partisanen in der Nähe der St.-Lorenzi-Kirche in Vordernberg mit Maschinengewehrfeuer überschütteten, als diese auf der Fahrt nach Leoben waren. Lipp und Tič wurden schwer verwundet. Auf dem vermeintlich bereits toten Tič trampelte ein SS-Scheusal mit den Stiefeln herum. Nur dem Umstand, daß dieser sich tot stellte und der Vertreter der »deutschen Herrenrasse« meinte, Tič sei »sowieso schon verreckt« – wie er seinen SS-Komplizen zurief –, und von ihm abließ und daß der Primarius Dr. Helm vom Stefaniespital Leoben seine ganze chirurgische Kunst aufwandte, verdankt »Tič« – Toni W. – sein Leben. Für unseren Lipp kam alle Aufopferung der Ärzte in Leoben zu spät: Seine Brust und sein Hals waren durchschossen, und »Lipp« – Franz Lindmoser aus Eisenerz – erlag seinen schweren Verletzungen.

Im Widerstandskampf gegen den Hitler-Faschismus hatten wir alles Trennende beiseite geschoben. Wir fragten nicht danach, welche Parteirichtung dieser oder jener vertrat, entscheidend war, ob und wie er zu Österreich stand; ob er bereit war, sich für unsere Heimat einzusetzen. Wir Partisanen waren dazu bereit.

Mit elementarer Gewalt war in uns die Überzeugung aufgebrochen: Österreich mußte als freie, demokratische, unabhängige und antifaschistische Republik wiedererstehen, die im Herzen Europas mit allen Völkern der Erde in Freundschaft und Zusammenarbeit leben und dem Kampf um dauernden Frieden und Fortschritt der Menschheit dienen soll.

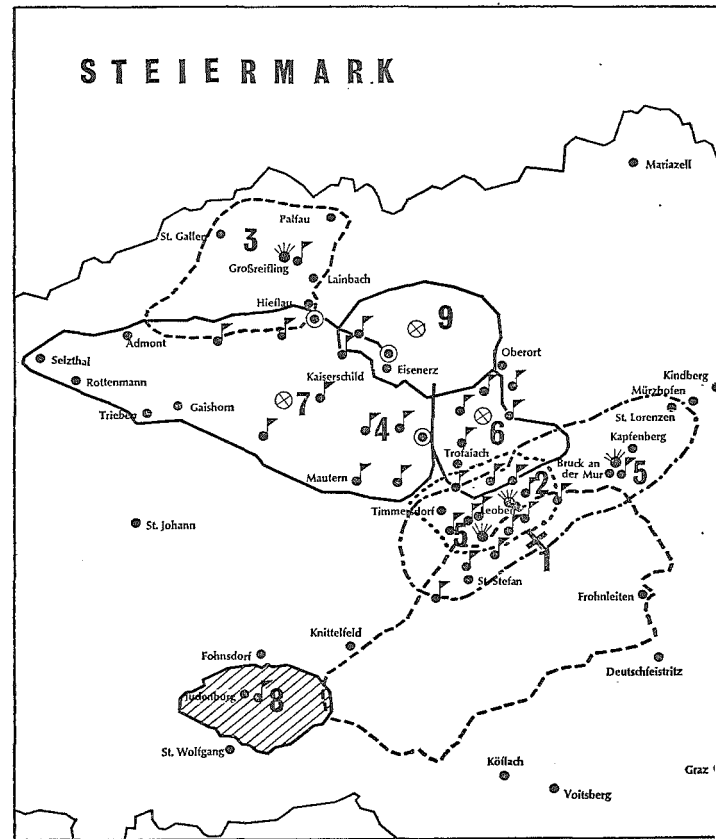
Für dieses Ziel hatten die Widerstandskämpfer der Österreichischen Freiheitsfront und die Kämpfer der Partisanengruppe Leoben-Donawitz ihr Leben eingesetzt.

Für dieses Ziel fielen unsere Kampfgenossen. Sie gaben ihr Leben für Österreich.

Die illegale Arbeit der antifaschistischen Widerstandsorganisation gestattete es den Mitgliedern der Partisanengruppe nicht, schriftliche Aufzeichnungen über Aktionen gegen die Hitler-Faschisten zu machen. Es hätte auch allen gültigen Regeln der konspirativen Tätigkeit widersprochen und wäre eine zu große Gefährdung der Organisation gewesen, hätte man in den Jahren der deutschen Fremdherrschaft in unserem Land über die aktiv tätigen Österreicher in der Österreichischen Freiheitsfront oder anderswo Buch geführt. So mußte sich der Verfasser bei der Erstellung dieses Berichtes an die von ihm und anderen noch lebenden Widerstandskämpfern unmittelbar nach dem 8. Mai 1945 – noch unter dem Eindruck der vorangegangenen Erlebnisse – niedergeschriebenen Kurzberichte halten. Der Verfasser erhebt daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit der Wiedergabe der politischen und organisatorischen Geschehnisse im Widerstandskampf gegen den Faschismus im Bezirk Leoben. Begebenheiten, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Partisanengruppe Leoben-Donawitz im vorliegenden Bericht erwähnt werden, können durch noch lebende Mitkämpfer bezeugt werden.

Die Kartenskizze zeigt das Aktionsgebiet der Partisanengruppe.

- 1 Erste Aktion, Pfingsten 1944. Daraufhin wurde von den Faschisten das strichliert umrandete Gebiet zum Sperrgebiet erklärt und wochenlang von starken Kräften durchsucht.
- 2 Sprengaktion mitten in Leoben (Schienendreieck Südbahnstrecke-Vordernberg-Strecke) als Vergeltungsaktion für den Tod Sylvester Heiders. Das punktiert umrandete Gebiet war wochenlang Sperrgebiet; es wurden von der Gestapo wahllos Massenverhaftungen unter der Bevölkerung vorgenommen.
- 3 Sprengaktion bei Groß-Reifling an der Enns. Das strichliert umrandete Gebiet war wiederum wochenlang Sperrgebiet.
- 4 Stützpunkt in der Kreuzen, wo sich ein Teil der Partisanen vom Halterbuben »Peter« in einer Blockhütte einsperren ließ, um die Verfolger zu täuschen. Diese »Kriegslist« gelang, und die Faschisten zogen ohne Erfolg wieder ab.
- 5 Sprengungen an der Südbahnstrecke beim »Jassing-Viadukt« bei Sankt Michael ob Leoben und 5 a bei Diemlach/Kapfenberg. In der Folgezeit wurde das strichpunktiert umrandete Gebiet zum Sperrgebiet erklärt und »durchgekämmt«. Die Aktionen fanden zur gleichen Zeit statt.
- 6 Feuergefecht auf dem Thalerkogel, am sogenannten Achnertörl, in dessen Verlauf am 22. Juni 1944 Sylvester Heider fiel. Das umrandete Gebiet war wochenlang »Jagdgebiet« der SS, Gestapo und anderer NS-Verbände, ohne daß es ihnen gelang, die Kerngruppe der Partisanen zu zerschlagen.
- 7 Feuergefecht auf dem Zeiritzkampel/Kühbacheralm nach tagelanger Verfolgung durch SS, Gestapo und andere NS-Verbände, infolge des Verrates des Jägers in der Zölz, Streitmeier. Das umrandete Gebiet wurde wieder wochenlang von den Nazis nach Partisanen abgesucht.
- 8 Einsatzgebiet der Judenburger Gruppe (umrandet und schraffiert).
- 9 Feuergefecht am Kollmannstock nach Aufspüren des Winterbunkers der Partisanengruppe durch den Jäger der Seeau (Leopoldsteinersee), Sonnleitner, und Verrat an die Gestapo. Bei diesem Feuerwechsel am 1. Dezember 1944 wurde Sepp Filz durch ein Dumdumgeschoß schwer verwundet und der ebenfalls schwerverwundete Partisan »Heina«, Heinrich Kohnhauser, aus Tragöß-Unterort von Faschisten ermordet.



- ⊙ Hauptstützpunkte der ÖFF und Partisanengruppe
- 🎵 Stützpunkte, Lager, Beobachtungs- und Verbindungsstellen
- 👉 Durchgeführte Sprengaktionen gegen Bahnanlagen
- ⊗ Geländepunkte, an denen Feuergefechte stattfanden

- ☐ Von den Faschisten nach vorangegangenen militärischen Aktionen der Partisanen zu »Sperrgebieten« erklärte Gebiete, die von den Wehrmachts-, SS-, Gestapo- oder anderen Naziverbänden oft wochenlang »durchgekämmt« wurden
- ▨ Aktionsgebiet der Judenburger Gruppe

Für die Befreiung unserer Heimat Österreich vom faschistischen Joch kämpften und fielen im bewaffneten Kampf gegen die SS, Gestapo und andere faschistische Verbände die Mitglieder der Partisanengruppe Leoben-Donawitz:

Fredl, Sylvester Heider, gefallen am 22. Juni 1944.

Schorschl, ein polnischer Jungkommunist, gefallen am 22. Juni 1944.

Albert, Johann Krenn, gefallen am 15. August 1944.

Luis, Hubert Rainer, gefallen im Februar 1945.

Heina, Heinrich Kohnhauser, gefallen am 1. Dezember 1944.

Lipp, Franz Lindmoser, gefallen am 9. Mai 1945.

Student I, J. Czarzar, beim Versuch, die Linien der Roten Armee im ungarischen Grenzgebiet zu erreichen, von der SS ermordet.

Harry, Bruno Rauch, Leiter der Judenburger Gruppe, von den Hitlerfaschisten ohne Gerichtsurteil in Graz zum Schafott geschleppt und ermordet.

Jonny, Johann Schleich, Judenburger Gruppe, gemeinsam mit Bruno Rauch von den Nazis ermordet.

Hias, Alois Guttenbrunner, von der SS im KZ Mauthausen ermordet.

Student II, Jos. Czarzar, von der SS im KZ Dachau ermordet.

Mitglieder der ÖFF-Bodenorganisation Leoben-Donawitz-Eisenerz:

Fritz Abegg, Bauernsohn, von der SS im KZ Mauthausen ermordet.

August Bacher, von der SS-Wachmannschaft im KZ Flössenburg ermordet.

Alois Bauer, Arbeiter, von der SS im KZ Flössenburg ermordet.

Christine Berger, im KZ Ravensbrück beim Arbeitseinsatz erfroren.

Heinrich Berger, Arbeiter, im KZ Mauthausen von der SS ermordet.

Roman Cebaus, Schulwart in Donawitz, von der SS im KZ Mauthausen ermordet.

Klemens Edlinger, von der SS im KZ Gusen ermordet.

Franz Fischer, im KZ Flössenburg von der SS-Wachmannschaft erschossen.
 Martin Fleiß, im KZ Flössenburg von der SS ermordet.
 Ludwig Grazer, im KZ Mauthausen von der SS ermordet.
 Johann Greiner, im KZ Mauthausen von der SS ermordet.
 Hermann Gruber, im KZ Mauthausen umgekommen.
 Josef Hodinka, im Gefängnis Saale umgekommen.
 Josef Horvath, von der SS im KZ Flössenburg ermordet.
 Josef Hösch, Gewerkschaftssekretär, in Dachau umgekommen.
 Hans Jauk, von SS-Wachmannschaften im KZ Mauthausen ermordet.
 Viktor Judmaier, Bauernsohn, von SS-Wachmannschaften im KZ Mauthausen erschlagen.

Peter Kalcher, im KZ Flössenburg umgekommen.
 Karl Kollenz, im KZ Mauthausen umgekommen.
 Kurt Krainer, von der SS im KZ Flössenburg ermordet.
 Josef Kröll, in Wien hingerichtet.
 Ignaz Leiß, von SS-Wachen im KZ Hersbrück ermordet.
 Karl Lercher, von der SS im KZ Flössenburg ermordet.
 Johann Lobenwein, im KZ Mauthausen umgekommen.
 Gottfried Mayer, im KZ Mauthausen von Wachmannschaften erschlagen.
 Christian Michelitsch, von der Gestapo in Leoben ermordet.
 Gustav Miklavcin, im KZ Flössenburg von der SS ermordet.
 Konrad Mlekusch, von den Faschisten in Bernau ermordet.
 Franz Neumann, im KZ Flössenburg umgekommen.
 Mathias Panzirsch, im KZ Mauthausen von der SS ermordet.
 Willi Piffrader, im KZ Mauthausen von der SS ermordet.
 Johann Preidler, im KZ Flössenburg von SS-Wachmannschaften ermordet.
 Margarethe Rainer, im KZ Ravensbrück umgekommen.
 Engelbert Scheriau, im KZ Mauthausen von der SS ermordet.
 Otto Schippitsch, im KZ Mauthausen umgekommen.
 Johann Schlögl, in Wien von den Nazis hingerichtet.
 Johann Schoppitsch, im KZ Flössenburg umgekommen.
 Johann Stuhl, Bauer, im KZ Mauthausen von der SS ermordet.
 Josef Treboutz, vom 4. Senat des Reichskriegsgerichts (StPl [RKA] II Nr. 435/44) am 9. Oktober 1944 zum Tode verurteilt.
 Simon Trevisani, von der Gestapo in Leoben ermordet; es wurde »Selbstmord in der Zelle« angegeben.
 Franz Truppe, im KZ Mauthausen ermordet.
 Maria Wagner, im KZ Ravensbrück umgekommen.
 Richard Wallner, im KZ Flössenburg von der SS ermordet.
 Katharina Zoidl, im KZ Ravensbrück umgekommen.

Weiters wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet:

Johann Bachler, Automechaniker.	Johann König, Eisenbahner.
Johann Freudenthaler, Eisenbahner.	Josef Kröll, Werksarbeiter.
Franz Goldmann, Eisenbahner.	Maria Kröll, Hausfrau.
Richard Götzinger, Eisenbahner	Johann Leinweber, Werksarbeiter.
Martin Michelli, Bergarbeiter.	Johann Rothmann, Eisenbahner.
Johann Pech, Bergarbeiter.	Franz Sattler, Eisenbahner.
Siegfried Pichler, Bergarbeiter.	Alexander Soukup, Bergarbeiter.
Hermann Pischelsberger, Mechaniker.	Rudolf Treffler, Eisenbahner.
Klara Krall, Hausfrau.	Anton Tremetzberger, Eisenbahner.
Ludwig Krall, Werksarbeiter.	Georg Winzig, Bergarbeiter.

In der Haft gestorben, verhungert oder auf andere Weise ums Leben gekommen:

Mathias Papst, KZ Mauthausen	Rupert Schmalegger, KZ Flössenburg.
Franz Pichler, Stein.	Franz Weichselbaum, Strafbataillon 999.
Adolf Pistinger, KZ Dachau.	Franz Weyer, KZ Flössenburg.
Josef Pötl, KZ Mauthausen.	Eduard Wurm, KZ Flössenburg.
Blasius Putz, KZ-Transport.	Johann Wieland, Stein.

Laut Totenbuch der katholischen Seelsorge des Landesgerichtes (Bd. 1943 ff.) wurden am 23. Februar 1945 wegen Fahnenflucht und Kriegsverrats hingerichtet:

- fol. 150, Nr. 46: um 18.40 Uhr:
 Johann Bachler, Soldat, Automechaniker, geb. 6. 9. 1913 in Eisenerz, Steiermark, verheiratet, 2 Kinder, 31 Jahre, katholisch.
- fol. 150, Nr. 47: um 18.44 Uhr:
 Peter Kapper, Soldat, Schlosser, geb. 27. 2. 1913 in Leoben, Steiermark, 2 Kinder, 32 Jahre, katholisch.
- fol. 150, Nr. 48: um 18.48 Uhr:
 Georg Winzig, Soldat, Bergarbeiter, geb. 23. 7. 1921 in Graz, Steiermark, ledig, 23 Jahre, katholisch.
- fol. 150, Nr. 49: um 18.50 Uhr:
 Hermann Pischelsberger, Soldat, Mechaniker, geb. 7. 4. 1913 in Kraßnitz, Gurktal, Kärnten, verheiratet, 31 Jahre, wohnhaft in Bergl 1, Post Lind-Rosegg, katholisch.
- fol. 150, Nr. 50: um 18.52 Uhr:
 Josef Lassnig, Soldat, Mechaniker, geb. 8. 2. 1917 in Seeboden am Millstättersee, Kärnten, verheiratet, 28 Jahre, katholisch.

Innerhalb von zwölf Minuten also ermordeten die Hitler-Faschisten fünf junge österreichische Patrioten, darunter die drei Mitglieder der Österreichischen Freiheitsfront, Johann Bachler, Georg Winzig und Hermann Pischelsberger, die im antifaschistischen Widerstandskampf im Bezirk Leoben oftmals ihr Leben aufs Spiel gesetzt hatten.

Der ehemalige Standortpfarrer von Groß-Wien, Herr Universitätsprofessor Dr. Franz Loidl, der die traurige Pflicht hatte, als Seelsorger im Landesgericht Wien VIII zum Tode Verurteilten seelsorglich beizustehen, schreibt:

»Ich war die drei Stunden vorher bei ihnen, sie empfingen gefaßt die hl. Sakramente und hinterließen bei mir als charaktervolle Persönlichkeiten bleibende Eindrücke.«

In der ÖFF-Bodenorganisation des Bezirkes Leoben setzten auch viele tapfere Frauen für die Wiedergeburt eines demokratischen und unabhängigen Österreich ihr Leben ein. Sie sammelten Medikamente und Sanitätsmaterial für die Partisanen, arbeiteten im Kurierdienst, als Fernmelderinnen und als Sanitätshelferinnen. Viele dieser tapferen Österreicherinnen wurden in die Konzentrationslager verschleppt. So manche kam nicht mehr zurück. Beigefügte Transportlisten zeugen davon, daß oft Mutter und Tochter durch die SS-Schergen für die Vernichtung bestimmt waren (Transportliste vom 3. Oktober 1944 und 2. November 1944, Originale sind im Besitz des Ravensbrück-Komitees).

Die im Anhang angeführten Opfer des Faschismus sind einer schriftlichen Aufzeichnung des Bezirksverbandes Leoben der antifaschistischen Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus (KZ-Verband) entnommen.

Sondertransport am 3. Oktober 1944 aus Graz

Abegg, Friederike	8. 12. 1919	polit.	75054
Andrejowitsch, Cäcilia, geb. Hänekl	2. 5. 1909	polit.	75055
Bachler, Mathilde	1. 3. 1911	polit.	75056
Berger, Christine	9. 3. 1922	polit.	75057
Binder, Stefanie, geb. Fritz	3. 8. 1908	polit.	75058
Brantner, Berta	14. 3. 1905	polit.	75059
Buchgraber, Franziska, geb. Türk	9. 2. 1909	polit.	75060
Edlinger, Elisabeth, geb. Schaffer	3. 11. 1894	polit.	75061
Edlinger, Anna,	28. 10. 1892	polit.	75062
Fröhlich, Aloise	21. 6. 1908	polit.	75063
Geschwinder, Mathilde	19. 1. 1909	polit.	75064
Götzinger, Josefine	19. 8. 1914	polit.	75065
Gumse, Agnes	18. 1. 1891	polit.	75066
Höllersberger, Paula, geb. Schaffner	21. 2. 1904	J. B. V.	75067
Lengger, Pibiana	11. 5. 1923	polit.	75068
Lengger (Kohnhauser), Hedwig	21. 9. 1893	polit.	75069
Lengger, Josefine	18. 3. 1928	polit.	75070
Lischnik, Antonia, geb. Wieser	13. 2. 1908	polit.	75071
Lendl, Maria, geb. Draxler	18. 8. 1895	polit.	75072
Mastnak, Maria, geb. Raffling	19. 2. 1911	polit.	75073
Muchitsch, Cäcilia, geb. Moll	8. 3. 1923	polit.	75074
Narath, Hedwig, geb. Rupp	23. 8. 1907	polit.	75075
Osmanovič, Jedleca (Serbin)	20. 4. 1922	polit.	75076
Pemberger, Tratjana (<i>richtig: Gratiana</i>)	22. 3. 1912	polit.	75077
Pignier, Susanne (Französin)	3. 3. 1921	polit.	75078

Pintaritsch, Elisabeth (DR a. W.)	17. 9. 1922	polit.	75079
Prater, Angela, geb. Haberl	19. 5. 1917	polit.	75080
Pröll, Pauline	8. 10. 1921	polit.	75081
Puntigam, Charlotte	11. 12. 1917	polit.	75082
Putz, Margarethe	17. 7. 1901	polit.	75083
Rainer, Johanna	19. 10. 1916	polit.	75084
Rainer, Johanna	27. 2. 1892	polit.	75085
Rainer, Margarethe	11. 7. 1886	polit.	75086
Reissner, Josefine	11. 3. 1897	polit.	75087
Reiter, Luise	5. 10. 1910	polit.	75088
Rutte, Antonie, geb. Jantscher	26. 3. 1905	polit.	75089
Sagode, Aloisia	27. 10. 1918	polit.	75090
Sagode, Josefine, geb. Jauschinek	28. 1. 1897	polit.	75091
Spiegel, Katharina, geb. Peer	29. 4. 1922	polit.	75092
Spildener, Katharina	19. 8. 1924	polit.	75093
Schabiner, Anna, geb. Jantscher	22. 5. 1912	polit.	75094
Schlögel, Käthe	9. 2. 1919	polit.	75095
Schreiber, Antonia	21. 5. 1905	polit.	75096
Schweinegger, Maria	3. 6. 1897	polit.	75097
Stangl, Theresia, geb. Kirchleitner	27. 8. 1910	polit.	75098
Staudacher, Erna	28. 11. 1921	polit.	75099
Strassegger, Johanna	9. 5. 1913	polit.	75100
Stuhl, Juliana	18. 3. 1921	polit.	75101
Vökl, Maria, geb. Zoder	29. 11. 1894	polit.	75102
Wagner, Maria, geb. Pusterhofer	27. 9. 1885	polit.	75103
Watzl, Leokadia, geb. Kreiner	9. 12. 1914	polit.	75104
Wolfsberger, Sylvia	25. 10. 1919	polit.	75105
Wöls, Helene, geb. Schabiner	8. 4. 1889	polit.	75106
Zadkovič, Mila (Italienerin)	11. 2. 1916	polit.	75107
Ziegler, Margarethe, geb. Kurz	11. 5. 1903	polit.	75108
Klementsčitsch, Christine, geb. Kruschik	16. 6. 1889	polit.	75109
Lanz, Aloisia	12. 1. 1913	polit.	75110
Jauk, Martina, geb. Buregger (<i>richtig: Annepith</i>)	4. 11. 1903	polit.	75111
Kovar, Wilhelmine, geb. Klausriegler	14. 10. 1889	polit.	75112

Sondertransport Nr. 121 am 2. November 1944 aus Graz, Außendienststelle Leoben

Auferbauer, Mathilde	13. 2. 1908	polit.	85228
Berger (Etschmeier), Christine	12. 12. 1894	polit.	85229
Bracher, Berta	27. 4. 1909	polit.	85230
Birtič, Maria (Kroatin)	10. 10. 1914	polit.	85231
Celik, Zweta (Kroatin)	17. 4. 1920	polit.	85232
Dietinger (Glantschnigg), Josefine	25. 2. 1898	polit.	85233
Dobusch (Kuchar), Elfriede	26. 6. 1920	polit.	85234

Ehmann, Maria	5. 11. 1896	polit.	85235
Erlacher, Josefine	21. 2. 1918	polit.	85236
Erlacher, Maria	17. 8. 1890	polit.	85237
Fidler (Moll), Theresia	30. 7. 1921	polit.	85238
Filz, Maria	30. 3. 1908	polit.	85239
Gaishofer, Maria	18. 10. 1914	polit.	85240
Grüneis, Julie	3. 6. 1910	polit.	85241
Hlebs, Josefine	24. 12. 1897	polit.	85242
Janickij, Anna (Polin)	1. 2. 1919	polit.	85243
Jäger, Ida	23. 1. 1897	polit.	85244
Jörg, Katherina	5. 10. 1923	polit.	85245
Knoll, Amalie	8. 6. 1923	polit.	85246
Kopainig, Stefanie	26. 12. 1907	polit.	85247
Krenn, Anna	19. 7. 1902	polit.	85248
Kutnyak, Franziska (Ungarin)	9. 3. 1916	polit.	85249
Lovrecki, Johanna	5. 5. 1886	polit.	85250
Moll, Aurelia, geb. Steinmetz	15. 7. 1899	polit.	85251
Novak (Edlinger), Rosa	20. 8. 1905	polit.	85252
Praust (Baumgartner), Maria	10. 6. 1900	polit.	85253
Reibmayr, Ilse	30. 5. 1917	polit.	85254
Rostohar, Maria (Jugoslawien)	7. 2. 1901	polit.	85255
Sauerschnig, Maria	28. 2. 1920	polit.	85256
Weibs-Raabl, Elisenda	21. 4. 1912	polit.	85257
Wiedl, Johanna	24. 3. 1909	polit.	85258
Wilding, Schenk, Josefa	18. 1. 1888	polit.	85259
Wernig, Margarethe	16. 4. 1906	polit.	85260
Schimek, Aloisia	18. 2. 1908	polit.	85261
Zoidl, Katharina	20. 6. 1891	polit.	85262

In den Tagen nach dem Feuergefecht auf dem Thalerkogel bei Trofaiach, in dessen Verlauf Sylvester Heider, »Fredl«, fiel, entstanden drei Partisanenlieder. Der Text stammt von einem Kampfgefährten Heiders

Drei Lieder der obersteirischen Partisanen

Entstanden im Juli 1944
Text von Partisan »Ferdl«

Vorwärts, Partisanen!

(Melodie der Warzcawjanka)

Jahre in Knechtschaft und klirrenden Ketten,
Fronte das Volk für ein Mördergeschlecht,
Starb in verwüsteten Dörfern und Städten,
Bis es sich stellte zum Kampf um sein Recht.
Nicht viele haben den Kampf einst begonnen,
Den Freiheitskampf für ihr Vaterland.
Es wurden mehr – nun sind's endlos' Kolonnen
Von Arbeitern, Bauern mit schwieliger Hand.
Drum nehmt die Gewehre, Proleten, Soldaten!
Auf! Gegen Hitlers Tyrannenmacht
Hebt hoch unsre Fahnen! Vorwärts, Partisanen!
Die Freiheit ersteht uns in dieser Schlacht!

Hunger und Kälte, der Tod der Genossen,
Drückten uns nieder oft Nacht und Tag,
Doch wurden die Reihen noch fester geschlossen.
Wir standen auf zu neuem Schlag!
In Städten und Dörfern, Fabriken, auf Bergen
Schmiedeten wir unseren Kampfesbund.
Oft unter den Augen der Nazischergen
Lief die Parole von Mund zu Mund:
Arbeiter, Bauern, Proleten, Soldaten!
Kämpft gegen Hitlers Tyrannenmacht!
Hebt hoch unsre Fahnen! Vorwärts, Partisanen!
Die Freiheit ersteht uns in dieser Schlacht!

Brennende Dörfer, Fabriken und Stätten
Zeugen von Hitlers mordender Sucht.
Doch wir sind da, um die Heimat zu retten
Und zu befreien vom braunen Schuft!
Wir haben den toten Genossen geschworen,
Die brechenden Auges zur Fahne gesehn:
Wir werden erkämpfen ein besseres Morgen,
Wo Frieden und Freiheit dem Volk soll erstehn!
Drum nehmt die Gewehre, Proleten, Soldaten!
Vertreibt die Faschisten und haltet Wacht!
Schon flattern rote Fahnen! Vorwärts, Partisanen!
Die Freiheit ersteht uns in dieser Schlacht!

Auf! Auf! Zum Freiheitskampf im Lande!
(Melodie der Arbeiter-Marseillaise)

Auf! Auf! Zum Freiheitskampf im Lande!
Es schlug die Glocke zwölf vom Turm!
Jagt sie zum Teufel, Hitlers Bande!
Erzwingt die Freiheit euch im Sturm!
Schon stehen rings die Partisanen,
Sie sind im Kampfe stets voran.
Dem Volk den rechten Weg zu bahnen,
Kämpfen freudig alle, Mann für Mann.
Wacht auf in Stadt und Land!
Reicht uns die Bruderhand!
Drum drauf und dran!
Rot flattert die Fahn'
Vor an dem Partisan!

Hört ihr den Marschschritt dort aus Osten,
Wo uns die Sonne blutrot stieg?
Und soll's auch unser Leben kosten:
Freiheit dem Volk und Tod dem Krieg!
Schon zuviel Blut ist doch geflossen
Für Hitlers Henkersdiktatur.
Drum tretet an, ihr Kampfgenossen,
Und haltet fest am heil'gen Schwur:
Den Faschisten all' den Tod!
Dem Volke Freiheit, Brot!
Vorwärts! Drauf! Dran!
Rot flattert die Fahn'
Vor an dem Partisan!

Der neuen Zeit gilt unser Ringen,
Wo schaffend wir die Räder drehn.
Und jeder fühlt: Es muß gelingen!
Die Freiheit, sie wird auferstehn!
Wenn froh die Ährenfelder rauschen
Und frei dann grünet junge Saat,
Wenn froh die Arbeitsmenschen hausen
Im freien, neuen Völkerstaat,
Wenn es keine Drohnen gibt,
Dann haben wir gesiegt!
Vorwärts! Drauf! Dran!
Rot flattert die Fahn'
Vor an dem Partisan!

Bis Österreich frei von Schand'!
(Melodie: Andreas-Hofer-Lied
oder »Dem Morgenrot entgegen!«)

Ihr Brüder in den Städten dort,
In Dörfern und im Schacht,
Ihr Brüder aus Süd, West und Nord:
Von Ost die Sonn' uns lacht!
Heraus zu uns in Wald und Flur!
Gewehr zur Hand! Und auf zum Schwur:
Zu kämpfen und zu sterben,
Bis Österreich frei von Schand'!

Die Schande, die uns alle drückt,
Ist Hitlers Tyrannei,
Doch nur durch unsren Freiheitskampf
Wird Österreich wieder frei!
Die Freiheit, die wir meinen,
Gilt, Bauer, dir und dir, Prolet!
Doch wird die Sonn' nur scheinen,
Solang die Fahne weht!

Die Fahne, die wir tragen,
Die leuchtet rot voran
Und zeigt in schweren Tagen
Den Weg für Weib und Mann.
Ihr Flammenzeichen in uns glüht,
Bis rings die Welt im Frieden blüht!
Bis Freiheit dir geworden,
Dir, Bauer und Prolet!